

Whitepaper

Brasilien

Ein lukrativer Markt für deutsche Firmen

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS.....	3
DEUTSCHE FIRMEN SIND IN BRASILIEN GEFRAGT.....	4
DER BEDARF IST DA.....	6
BEDARF KONKRET: MEDIZINTECHNIK.....	9
BEDARF KONKRET: MASCHINENBAU.....	12
BEDARF KONKRET: ENERGIEWIRTSCHAFT.....	14
BEDARF KONKRET: UMWELTTECHNIK.....	19
BEDARF KONKRET: INFRASTRUKTUR.....	21
BEDARF KONKRET: HOCHWERTIGE KONSUMGÜTER.....	27
FAZIT: ERFOLG IN UND MIT BRASILIEN IST MÖGLICH.....	32
CHECKLISTE FÜR ERFOLG IN UND MIT BRASILIEN.....	34
QUELLENVERZEICHNIS.....	35
AUTORENPROFIL.....	38
UNTERNEHMENSPROFIL.....	39

Deutsche Firmen sind in Brasilien gefragt

Am 13. Mai 2013 eröffnete Bundespräsident Joachim Gauck gemeinsam mit der brasilianischen Präsidentin Dilma Rousseff das „Deutsch-Brasilianische Jahr 2013/2014“. Die hochrangige Besetzung zeigte, wie wichtig beiden Ländern der Ausbau der Handelsbeziehungen ist. Brasilien ist für Deutschland der bedeutendste Handelspartner in Südamerika, und umgekehrt ist Deutschland das wichtigste europäische Ziel für brasilianische Exporte. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Eisen-erz, Kupfer, Kaffee, Sojabohnen sowie Flugzeuge und Rohöl. Im Gegenzug beziehen die Brasilianer vor allem Autos, Autoteile, Maschinen sowie chemische und pharmazeutische Produkte. Doch es ist noch reichlich Luft für weitere gute Geschäfte.

Deutschland hat sich in den letzten Jahren stark in Richtung China geneigt und damit ein Problemfeld geschaffen, das auch Brasilien zu spüren bekommt. Man wird immer stärker von der Wirtschaft des asiatischen Riesen abhängig. Die Brasilianer haben das schon deutlich erfahren, waren doch die Chinesen die größten Abnehmer der in Brasilien so reichhaltigen Rohstoffe. Mit dem Abschwächen der chinesischen Wirtschaft ging der Einbruch des immer noch stark Rohstoff-basierten brasilianischen PIB-Wachstums (PIB = BIP) einher. Deutschen Unternehmen steht diese Erfahrung wohl noch bevor, weil diese ihre fertigen Produkte in China verkaufen und eine abflauende Konjunktur daher erst später verspüren werden.

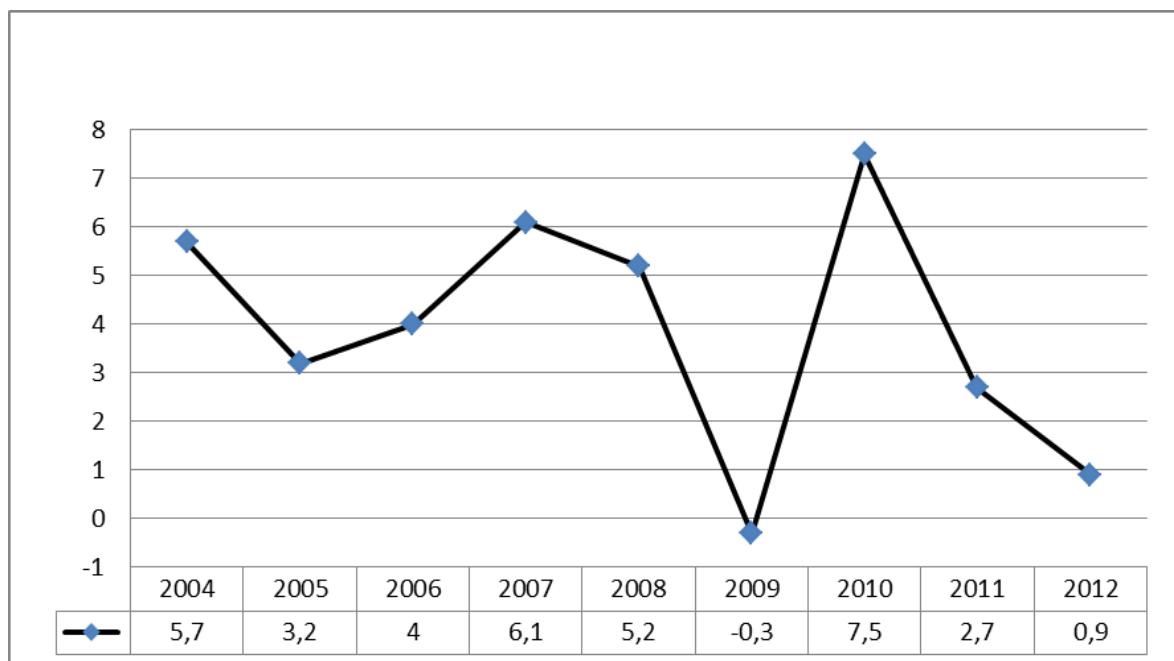


Abbildung 1: Die Entwicklung des brasilianischen BIP 2004 - 2012 (in Prozent) Quelle: Internationaler Währungsfonds, IBGE

Ein verstärktes Engagement deutscher Unternehmen – aber auch der deutschen Politik – in Brasilien könnte beide Länder aus der Abhängigkeit von China befreien. Seit Jahren weisen industrielle Interessenverbände auf den attraktiven brasilianischen Markt hin. Das hat in der Vergangenheit auch zu verstärkten Investitionen geführt. Leider wurden diese nicht von der Politik unterstützt und erfolgten teilweise auch überstürzt, so dass sich der vorhergesagte und erwartete Erfolg nicht einstellte. Die Folgen einiger Fehlschläge waren und sind das völlige Abbremsen oder gar der Rückzug.

Es wäre allerdings zu einfach, die Schuld nur auf die politischen Rahmenbedingungen zu schieben. Sicher ist es nicht förderlich, dass Brasilien der einzige BRIC-Staat ist, mit dem Deutschland kein Doppelbesteuerungsabkommen unterhält (und das schon seit 2005, als das bestehende aufgekündigt wurde). Doch mit entsprechender Detailkenntnis lässt sich ein unternehmerischer Erfolg in Brasilien trotz dieses Missstandes erreichen.

Weit schwerer wiegt die weitgehende Unkenntnis der brasilianischen Mentalität in den Führungsetagen deutscher Unternehmen.

Mit der seit Mitte der neunziger Jahre herrschenden Stabilität und dem teilweise stürmischen Wirtschaftswachstum ist das ohnehin schon große Selbstbewusstsein der Brasilianer nochmals angestiegen. Als inzwischen siebtgrößte Wirtschaftsmacht der Welt wollen sie Vertretern der führenden Volkswirtschaften auf Augenhöhe begegnen. Dieser Anspruch ist durchaus berechtigt, denn in einigen Aspekten können deutsche Unternehmer und Führungskräfte von ihren brasilianischen Kollegen lernen. So verfällt in den dortigen Managementetagen niemand sofort in Panik oder Depressionen, wenn die Wirtschaft einmal nicht rund läuft. Mit Kreativität geht man daran, auch weiterhin seine Geschäfte zu machen. Stehen dem die gegenwärtigen gesetzlichen Regelungen im Wege, wird eifrig nach legalen Möglichkeiten gesucht, die entstandenen Nachteile auszugleichen und dennoch zum Ziel zu gelangen.

Das gilt auch für die jetzt immer wieder beschworenen Handelsbarrieren, die die brasilianische Regierung aufgebaut hat, um die heimische Wirtschaft zu schützen. Dabei ist – wie schon erwähnt – der genaue Blick auf die Maßnahmen hilfreich.

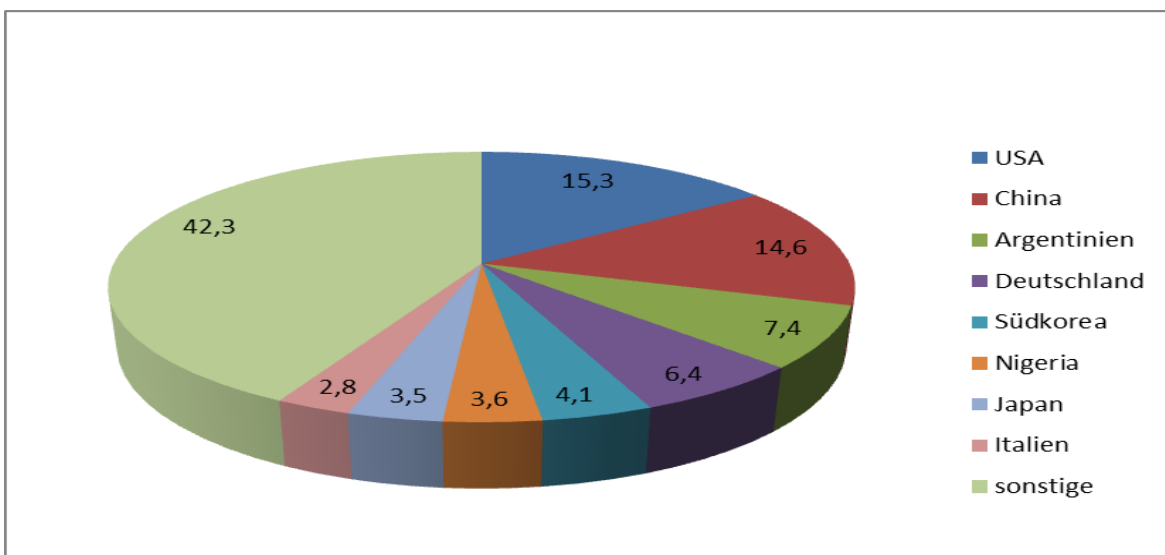


Abbildung 2: Wichtige Lieferländer Brasiliens 2012 (Anteil am Import in Prozent) Quelle: IBGE, GTAI

So gelten beispielsweise Automobilhersteller wie Volkswagen, Fiat, General Motors oder Renault als „brasilianische Hersteller“, weil sie in Brasilien über Fabriken verfügen. Die Idee hinter dem „Inovar-Auto“-Konzept der Regierung ist einfach zu erklären. Neben den Herstellern will man auch die Zulieferer nach Brasilien locken, indem man die Hersteller dazu verpflichtet, dass ein bestimmter Prozentsatz der Wertschöpfung in Brasilien zu erfolgen hat. Mit dem positiven Blick der Brasilianer erleichtert dieses Programm deutschen Zulieferern den Weg nach Brasilien. Ohne das zu kommentieren, bleibt Fakt: Auf die Perspektive kommt es an.

Das gilt auch für andere Segmente der brasilianischen Wirtschaft. Bei allem Protektionismus sind die Brasilianer auch Pragmatiker und Importzölle nicht in Stein gemeißelt. Werden Produkte, die unter die Handelsbeschränkungen fallen, in Brasilien dringend benötigt, dann verschwinden die Zölle schneller als sie eingeführt wurden. So geschehen vor wenigen Jahren, als man den heimischen Maschinenbau stärken wollte und Zölle auf eingeführte Gebrauchsmaschinen erhob. Diese wurden schnell wieder fallen gelassen, als die Regierung durch die entsprechenden – und in Brasilien sehr mächtigen Syndikate und Interessenvereinigungen der Wirtschaft – darauf hingewiesen wurde, dass man ohne die qualitativ hochwertigen Gebrauchsmaschinen den Anschluss verlöre, weil die Eigenproduktion weder in der Anzahl und noch weniger in der Qualität an das Angebot aus dem Ausland heranreiche.

So ähnlich war es auch Anfang des Jahres 2013, als die Regierung Rousseff 618 Importsteuern auf einen Schlag senkte. Auch das war eine Reaktion auf die Tatsache, dass Produkte und Güter dringend benötigt, diese aber von der heimischen Industrie nicht oder nicht in ausreichender Menge und/oder Qualität angeboten werden. Gemäß der Struktur der Produkte, die von der Steuersenkung betroffen waren, sahen Experten die USA und Deutschland als die großen Profiteure

DER BEDARF IST DA

Bei vielen Lobeshymnen in den vergangenen Jahren ist vergessen worden, dass Brasilien selbst in schlechten Jahren ein Wachstum von etwa 2,5 Prozent erzielt hat. Auf diesem Niveau liegt in etwa der jährliche Zuwachs des Geschäfts mit Rohstoffen. Heute entstammen diese wesentlich den drei Gruppen Mineralien, Petroleum und Landwirtschaft. In den Jahren des stürmischen Wachstums, also den Jahren der Präsidentschaft von José Inacio Lula da Silva, wurde auch nicht so genau hingesehen, woher dieses Wachstum stammte. Einen großen Teil machten damals der gestiegene Rohstoffhunger der Welt und der immerwährende Konsum im Land aus. Schon früh warnten Experten davor, das Wachstum Brasiliens sei nicht nachhaltig.

Der Populist Lula versäumte es, in den guten Jahren die dringend notwendigen Reformen anzupacken. Nicht nur im administrativen Umfeld – das Steuer- und Abgabensystem ist kompliziert und überfrachtet, das Rentensystem kollabiert schon mit der derzeit geringen Zahl von Altersruhegeldempfängern – , sondern vor allem in die Wirtschaft wurde nicht investiert. Das latente Problem der maroden Infrastruktur wurde verdrängt, das Wachstum war ja da. Wer Brasilien kennt, weiß, dass dieses Verhaltensmuster der dortigen Kultur entspricht. Man plant nicht – schon gar nicht langfristig – , sondern reagiert zumeist kurzfristig auf sich ergebende Problemstellungen.

In der Wirtschaft erwuchs eine weitere Säule, die ihren Teil zum Wachstum beitrug: die Finanzwirtschaft. Der ehemalige Finanzminister und spätere Präsident Fernando Henrique Cardoso hatte die Banken stressfest gemacht – und die nutzten ihre Stärke, um auch international zu wachsen. Kritik an dieser einseitig ausgerichteten Wirtschaft kam zunächst verhalten. Vertreter der Industrie beklagten sich, in Brasilien sei es lukrativer, zu spekulieren als zu investieren. Und in der Tat blieben die Investitionen in die Wirtschaft aus.

Diese waren bis vor einigen Jahren auch nicht zwingend erforderlich. Der technologische Stand der Produktionsstätten entsprach dem der sechziger Jahre. Mangelnde Automation wurde durch höheren Personaleinsatz wettgemacht. Das rechnete sich: Arbeitskräfte waren reichlich vorhanden und billig.

Doch ausgerechnet der selbe Präsident, in dessen Amtszeit das größte Wirtschaftswachstum fiel, sorgte indirekt für das Ende der Erfolgsgeschichte. Mit Lohnzuwachsen, die in keinem Zusammenhang mit dem Produktivitätszuwachs standen, verteuerte „Lu-la“ den Faktor Arbeit. Die Kombination aus veralteten Produktionsstätten und teuren Arbeitskräften sorgt nun dafür, dass Brasilien Gefahr läuft, seinen Rang als „verlängerte Werkbank der Welt“ zu verlieren. Und nicht nur das. Selbst brasilianische Un-

ternehmen lassen mittlerweile in Asien produzieren, weil sich der Faktor Arbeit in der Heimat extrem verteuert hat. Die im Süden des Landes beheimatete Lederindustrie hat nach Angaben brasilianischer Analysten bereits fast 100.000 Arbeitsplätze nach Indien verlagert.

Jetzt ist der Leidensdruck auch für die Brasilianer hoch genug. Man hat akzeptiert, dass jetzt investiert werden muss, um die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Bei dieser Erkenntnis war sicher auch von Bedeutung, dass sich das jahrelang erfolgreiche Rezept (Stimulation der Binnennachfrage zur Absicherung des Wirtschaftswachstums) inzwischen als zahnlöser Tiger erwiesen hat. Die galoppierende Inflation hat die sonst so optimistischen Brasilianer vorsichtiger werden lassen.

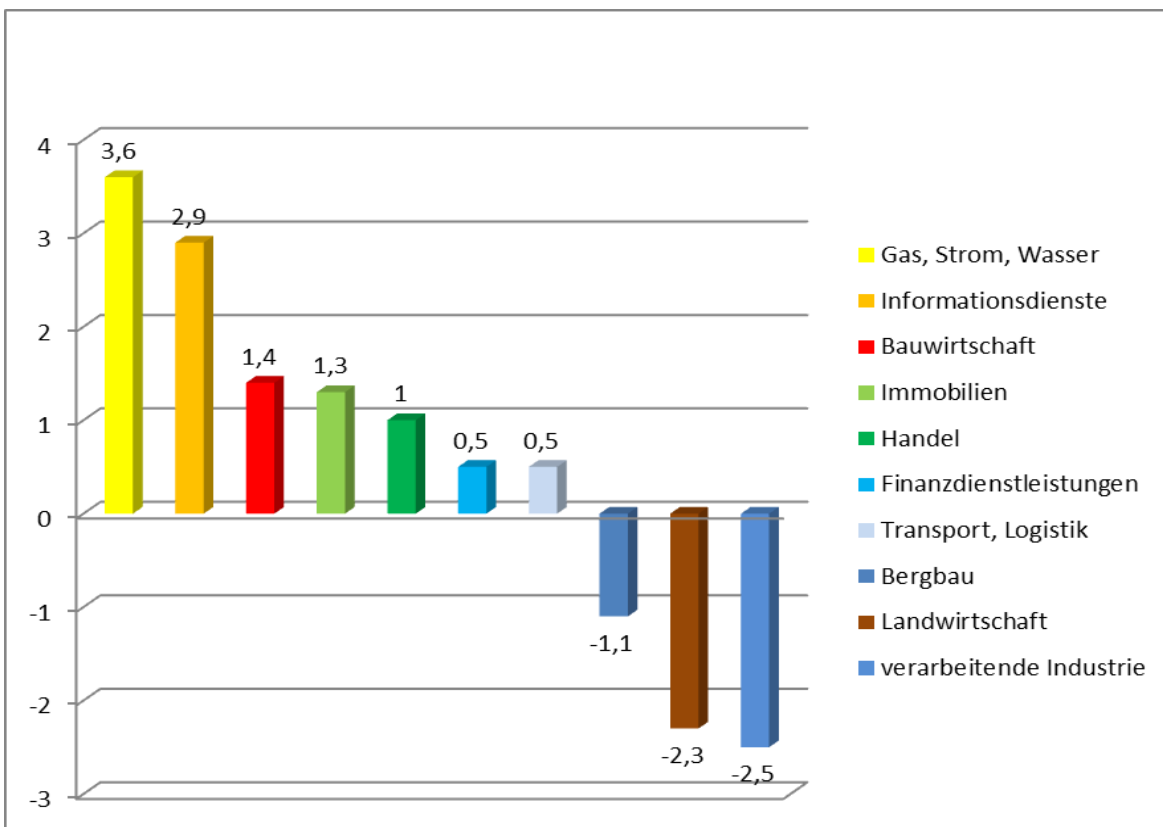
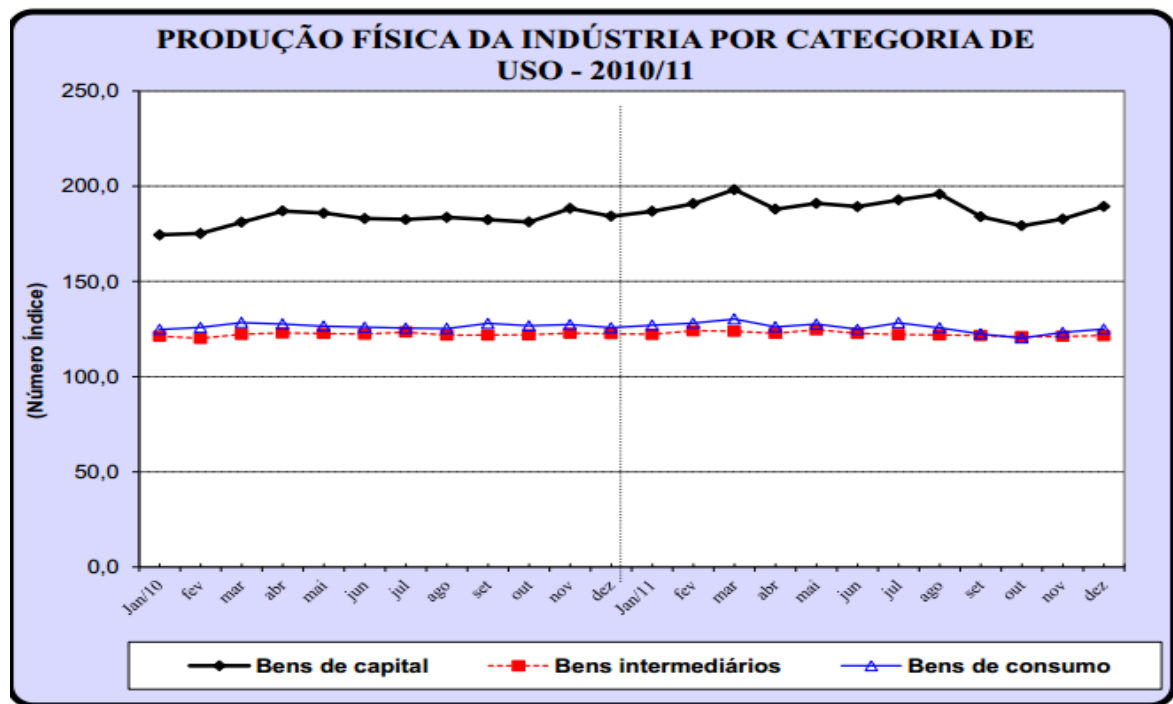


Abbildung 3: Wirtschaftswachstum nach Sektoren (real, Angaben in Prozent) Quelle: IBGE, GTAI



Fonte: IBGE

Abbildung 4: Produktionsvolumen der brasilianischen Industrie (nach Kategorien, 2010/2011) Quelle: IBGE

Weite Teile der Bevölkerung sind inzwischen so hoch verschuldet, dass von dieser Seite keine Impulse mehr zu erwarten sind.

Die produzierende Wirtschaft Brasiliens hungert nach Automation und neuen, modernen Maschinen. Wie fast immer hieß die Devise zunächst, der eigene Maschinenbau solle diesen Bedarf decken. Doch ist auch dieser nicht auf der Höhe der Zeit und mit der Aufgabe völlig überfordert. Nicht zu vernachlässigen ist bei der Problemstellung der eklatante Mangel an Fachkräften – vor allem an Ingenieuren.

Nur sehr wenige Schulabgänger entscheiden sich für ein naturwissenschaftliches Studium. Fachrichtungen wie Betriebswirtschaft oder Jura versprechen ein einfacheres Studium und größeren finanziellen Erfolg. Die Wenigen, die dann die Hörsäle der Ingenieurs-Studiengänge bevölkern, werden schlecht ausgebildet, kritisierte unlängst der Direktor der anerkannten Universidade de São Paulo – USP. Brasilianische Ingenieure seien zwar geeignet, um Produkti-

onsabläufe zu überwachen, nicht aber, um kreative Produkte zu entwickeln.

Da tut Hilfe aus dem Ausland Not. Deutsche Produkte haben seit jeher einen guten Ruf in Brasilien. Deutsche Unternehmen gelten als verlässliche Partner. Eventuelle Hürden lassen sich umgehen oder werden gar abgebaut, wenn es dem Vorteil der eigenen Wirtschaft dient. Das ist der brasilianische Pragmatismus, den man in Deutschland nicht immer versteht. Liest man hierzulande von „Einfuhrzöllen“ tritt man mit beiden Beinen auf die Bremse. Wer Brasilien und die Mentalität der Brasilianer kennt, weiß, dass diese Reaktion unnötig ist.

Die Brasilianer haben sogar ein Wort, mit dem sie ihre Findigkeit beim Umgehen von Problemen umgehen, den „Jeitinho“, dem man im Alltag immer wieder begegnet und das in keinem Wörterbuch zu finden ist. „Vou dar um jeito“, bekommt man zu hören. Das heißt im Klartext: „Offiziell geht das zwar nicht, aber ich werde mich darum kümmern“.

In diesem Wort steckt die ganze Schlitzohrigkeit, mit der man in Südamerika an die Problemlösung geht – vor allem, wenn (wie im Augenblick) der eigene Leidensdruck hoch ist.

Doch müssen deutsche Unternehmen gar nicht in die Fremde schauen. Es war Goethe, der einst schrieb: „Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen!“

BEDARF KONKRET: MEDIZINTECHNIK

Haben die extremen Einkommenszuwächse in Brasilien einerseits der produzierenden Industrie Probleme bereitet, so sind sie andererseits auch dafür verantwortlich, dass es in einigen Segmenten starke Nachfrage nach ausländischen Produkten gibt. Zwar will Brasilien langfristig in allen Industrien eine führende Rolle einnehmen und – wenn es nach dem Willen der Politiker geht – auch weitgehend Selbstversorger sein. Doch ob es dazu kommt, ist derzeit noch fraglich. Zu kompliziert sind die entsprechenden Rahmenbedingungen, die es zu schaffen gilt, zu komplex auch die Prognosen. So hat es ja auch nicht sehr lange gedauert und der Status des Selbstversorgers (so dieser denn überhaupt jemals existiert hat) bei Kraftstoffen ist schon wieder Geschichte.

Man hatte bei der Kalkulation schlicht das sprunghafte Wachstum des Eigenbedarfs unterschätzt. Ganz ähnlich ergeht es derzeit dem Gesundheitssystem. In der brasilianischen Verfassung ist seit der Reform 1988 das Recht auf kostenfreien Zugang zu medizinischen Leistungen festgeschrieben. Wie diese Leistungen aussehen, ist im Leistungskatalog des SUS – Sistema Unica de Saúde – festgeschrieben. Gerade im medizinischen Umfeld hat die Technologie in den letzten Jahren vieles verändert – seien es Diagnose-Geräte, neue Operationstechniken sowie Implantate oder Prothesen. Deutsche Unternehmen haben auf diesem Feld Weltrang. Einige sind auch schon in Brasilien engagiert, andere scheuen etwaige Hürden – zu Unrecht, Nimmt man nur die im SUS-Katalog garantierten Leistungen, errechnet sich damit den Bedarf an Medizintechnik und stellt

die von brasilianischen Unternehmen produzierten Produkte dagegen, dann ergibt sich ein großes Betätigungsfeld. Und das ist nur die eine Seite der Medaille – die der staatlichen Versorgung. Auf der anderen Seite stehen die privaten Kliniken, in die man nur kommt, wenn man über eine ebenfalls private Krankenversicherung verfügt. Diese können sich aufgrund der wachsenden Reallöhne immer mehr Brasilianer leisten. Daher verfügen die Kliniken über konstant steigende Einnahmen, die sie ihrerseits in neue Geräte und Technologien sowie eine Erweiterung des Angebotes investieren.

Die offiziellen Zahlen des vergangenen Jahres 2012 sprechen von einem Wachstum beim Verkauf lokaler Produkte um 1,1 Prozent, während der Markt um 5,5 Prozent gewachsen ist. Für das laufende Jahr erwartet der Herausgeber der Daten (ABIMED – Associação Brasileira da Industria de Alta Tecnologia de Equipamentos, Produtos e Suprimentos Médico-Hospitalares – der Interessenverband der Hersteller von hochwertigen Produkten und Ausstattungen der Medizintechnik) ein Marktwachstum im zweistelligen Bereich.

Dieser Optimismus ist durchaus begründet. Zum einen hat die Regierung die Stromkosten für Unternehmen um bis zu maximal 32 Prozent gesenkt. Zum anderen werden im Inland gefertigte Medizintechnikprodukte bei Ausschreiben staatlicher Gesundheitseinrichtungen bevorzugt, selbst wenn ihr Preis über (je nach Produktgruppe zwischen 8% und 25%) dem vergleichbarer Angebote aus dem Ausland liegt. Zugegebenermaßen ist dies eine Nachricht, die deutschen Herstellern von Medizintechnik nicht gefallen kann. Andererseits stellt dies aber keine endgültige Schranke dar, besagt das entsprechende Gesetz doch lediglich, dass Produkte bevorzugt werden, die im Land gefertigt werden.

Entsprechend der Steine von Goethe impliziert dieser Umstand also die Aufforderung, eine Fertigung in Brasilien aufzubauen.



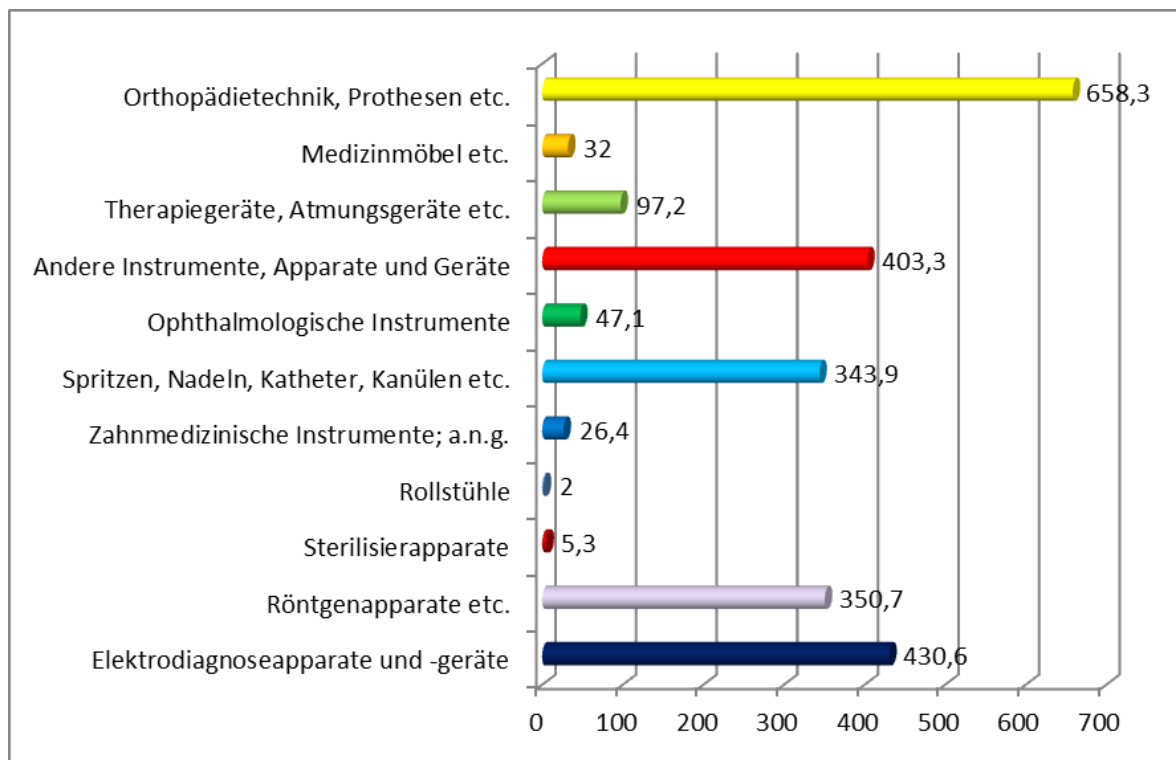


Abbildung 5: Einfuhr ausgewählter Medizinprodukte nach Brasilien 2011 (Angaben in Mio. US-Dollar)
Quelle: Informationsdatenbank Alice des Außenhandelsbüros Secex, GTAI

Für diese Investition gibt es von der staatlichen Entwicklungsbank (BNDES – Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social) günstige Kredite, sofern die in Brasilien erbrachte Wertschöpfung bei mindestens 60 Prozent liegt. Siemens hat auf die veränderte Situation bereits reagiert und will in den kommenden Jahren gut eine Milliarde US-Dollar in ein neues Forschungszentrum in Joinville investieren. Denn dass die brasilianische Industrie in puncto Herstellung von Medizintechnik momentan bei weitem nicht in der Lage ist, die Nachfrage abzudecken, weiß man auch an den verantwortlichen Stellen. 2012 war für die Importeure von Medizintechnik ein schwieriges Jahr, weil es durch einen Streik bei der Aufsichtsbehörde des Gesundheitswesens (ANVISA – Agência Nacional de Vigilância Sanitária), die für die Lizenzierung der Produkte zuständig ist, ohne die eine Einfuhr nicht erfolgen darf, zu empfindlichen Verzögerungen kam. Selbstverständlich waren davon auch die brasilianischen

Hersteller betroffen, die ebenfalls eine Lizenzierung benötigen. Der Branchenverband ABIMED ging daher vor Gericht und erwirkte ein Urteil, demzufolge spätestens sechs Monate nach Antragstellung eine vorläufige Zulassung zu erfolgen hat. Die internen Hindernisse, über die sich deutsche Unternehmen oft beklagten, scheinen damit ausgeräumt. Nun müssen die deutschen Unternehmen noch ihre Hausaufgaben machen, um ihren Teil zu einer weiteren Beschleunigung beizutragen.

Noch eine weitere gesetzliche Regelung erhöht die Chancen der deutschen Anbieter. So wurde Ende 2012 ein Gesetz verabschiedet, nach dem an Krebs Erkrankte Anspruch darauf haben, dass mit der Therapie maximal 60 Tage nach der Diagnose begonnen wird. Bislang lag die Wartezeit in der Regel bei bis zu sechs Monaten, was immer mit fehlenden Geräten entschuldigt wurde. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Investitionen in Geräte für die

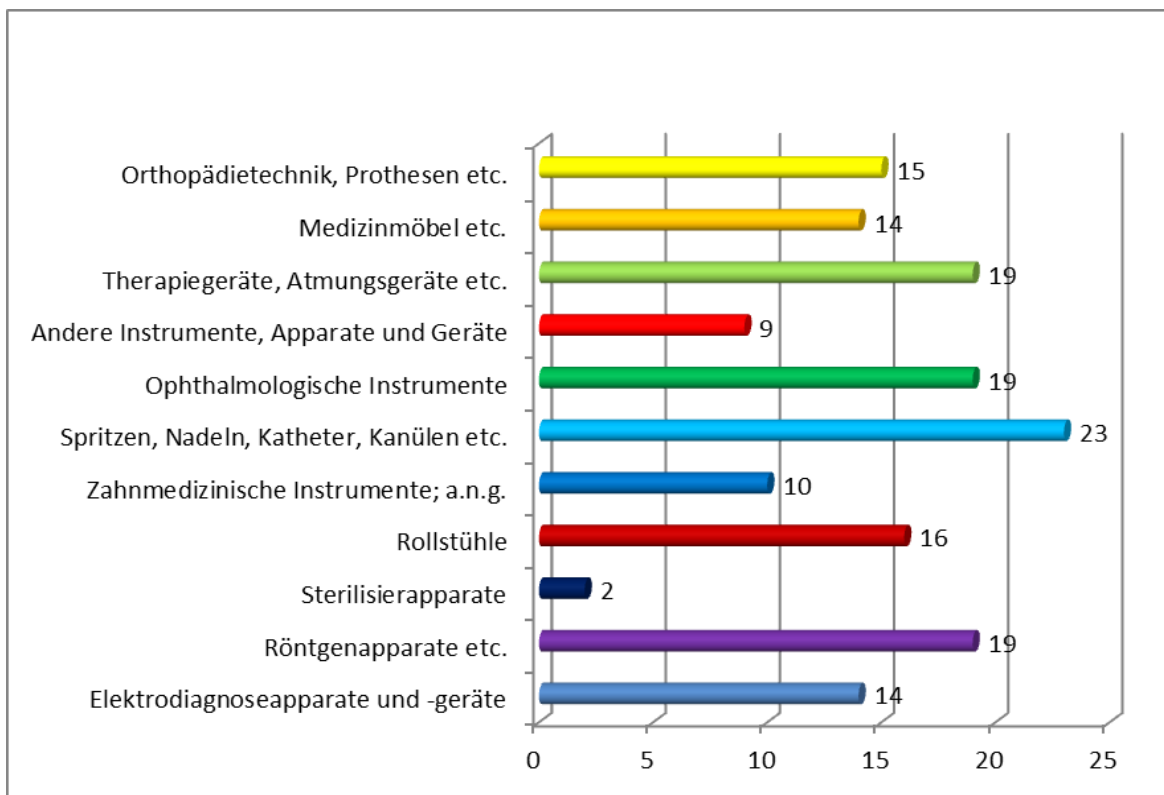


Abbildung 6: Anteil an ausgewählten importierten Medizinprodukten 2011 (Angaben in Prozent) Quelle: Informationsdatenbank Alice des Außenhandelsbüros Secex, GTAI

Strahlentherapie signifikant erhöht werden müssen. Investiert wird auch in die Modernisierung der 45 Universitätskliniken Brasiliens. Ende Mai 2013 schloss in São Paulo die „Hospitalar“, inzwischen die größte und wohl auch wichtigste Messe zum Themenkomplex der medizinischen Versorgung in Brasilien, ihre Pforten. Sie spiegelt Jahr für Jahr den Markt nicht nur in Brasilien, sondern auch in ganz Südamerika wider. 90.000 Besucher informierten sich über das Angebot von 1.250 Ausstellern (525 von ihnen aus dem Ausland; darunter stellte Deutschland mit 35 Ausstellern das größte Kontingent

Die Ankündigung des brasilianischen Gesundheitsministers Alexandre Padilha, sein Ministerium werde bis 2014 insgesamt 1,9 Milliarden Reais (nach derzeitigem Wechselkurs knapp 700 Millionen Euro) für medizinische Geräte und den Aufbau neuer

Anlaufstellen zur medizinischen Grundversorgung bereitstellen. Insgesamt will die Regierung 1.250 dieser UBS (Unidade Basico da Saude) installieren, in denen eine medizinische Versorgung nach dem Vorbild deutscher Ärztehäuser sichergestellt wird.

Sogar ein relativ konkreter Bedarf an medizinischem Gerät wurde vorgelegt. Demnach gilt es beispielsweise 1.200 Atemmasken, 1.096 Beatmungsgeräte, 1.010 EKG-Geräte und 392 Röntgengeräte zu beschaffen. Darüber hinaus ist geplant, 2.180 komplett ausgestattete Rettungswagen zu kaufen. Mit einer großen Nachfrage rechnen Experten auch bei Systemen zur bildgebenden Diagnostik.

Doch blieb es bei der Messe nicht nur bei Ankündigungen, es wurden auch Geschäfte gemacht. Das Gesundheitsministerium des Bundesstaates Bahia

(SESAB – Secretaria da Saúde da Bahia) machte Nägel mit Köpfen und führte auf der Messe eine öffentliche Ausschreibung für die Beschaffung von Systemen zur bildgebenden Diagnostik sowie zur Klinikausstattung durch. Eine solche Ausschreibung funktioniert nach dem Prinzip einer „Rückwärtsauktion“ (Dutch auction pricing). Der erste Anbieter nennt den Preis für sein Angebot und der potenzielle Käufer – in diesem Fall der Bundesstaat Bahia – wartet darauf, dass ein anderer Anbieter diesen Preis unterbietet. Im konkreten Fall lag beispielsweise das Einstiegsgebot für einen Computertomographen bei 1.300.000 Reais (etwa 470.000 Euro), eingekauft wurde das Gerät schließlich für 824.500 Reais (etwa 300.000 Euro).

Insgesamt schätzen Experten den brasilianischen Gesundheitsmarkt auf ein Volumen von 340 Milliarden Reais pro Jahr (knapp 125 Mrd. Euro). Deutsche Medizintechnikunternehmen, die ihr Engagement gut vorbereiten sowie sich an die Gegebenheiten und die kulturellen Unterschiede vor Ort anpassen, können noch auf Jahre gute Geschäfte in Brasilien machen.

BEDARF KONKRET: MASCHINENBAU

Es gibt nicht wenige Experten, die Brasilien die Infektion mit der „Holländischen Krankheit“ attestieren, jenem in den sechziger Jahren im deutschen Nachbarland beobachteten Phänomen, das zumeist Volkswirtschaften betrifft, deren Wirtschaft zu großen Teilen auf dem Export von Rohstoffen basiert. In Zeiten großer Nachfrage erzielt das Land hiermit große Außenhandelsüberschüsse (wie in Brasilien geschehen), was zu einer Aufwertung der Landeswährung führt (auch das war in Brasilien der Fall). Damit werden die weiteren zu exportierenden Güter des Landes auf dem Weltmarkt zu teuer (auch das ließ sich feststellen), was zu einem Rückgang der Produktion führt, weil unter anderem die Lager gut gefüllt sind (passt auch auf Brasilien).

Der gestiegene Wert der Landeswährung weckt natürlich auch Begehrlichkeiten. Jetzt lassen sich

Produkte auf dem Weltmarkt günstiger beschaffen, denen man eine weit höhere Qualität zubilligt als dem vergleichbaren heimischen Angebot (das lag in Brasilien eindeutig vor und war auch Bestandteil einer Diskussion der Präsidentin mit der Bundeskanzlerin, weil Produkte „Made in Germany“ auf einmal erschwinglich waren). Im dokumentierten Verlauf der „Holländischen Krankheit“ kommt es anschließend zu einer Verschiebung in der Handelsbilanz: vom großen Plus hin zum Minus (was auch auf Brasilien passt).

Im Falle von Brasilien kommt bei dem durch die Symptome der „Holländischen Krankheit“ beschriebenen Szenario noch erschwerend hinzu, dass sich die industriell gefertigten Produkte auch dadurch verteuern, dass die Produktionskosten stetig wachsen. Dafür sind die veralteten Produktionsstätten sowie die (zu) stark gestiegenen Lohnkosten verantwortlich – und damit die Regierung (für 2012 hat die IEDI im Durchschnitt Lohnzuwächse von 5,8 Prozent errechnet, denen ein Minus von 8,0 Prozent bei der Produktivität gegenübersteht). Das brasilianische BIP fußt zu 60 Prozent auf der Binnenkonjunktur. Brasilianer lieben es zu konsumieren, nur eines steht noch höher im Kurs: der Strandbesuch. In der Metropole São Paulo, die keinen direkten Zugang zum Meer hat, nennt man die Shoppingcenter auch gerne die „Stadt-Strände“.

Die Rechnung der Regierenden war einfach: Hat die Bevölkerung mehr Geld in der Tasche, gibt sie auch mehr Geld aus, was zu einem BIP-Wachstum führt. Das funktionierte bis zu einem gewissen Punkt gut. Dann stieg die Inflation und die Brasilianer traten auf die Konsumbremse. Um den Weg nach unten aufzuhalten, reagiert die Regierung nun hektisch und an vielen Punkten gleichzeitig. Ein wichtiges Anliegen ist es aber, die industrielle Produktion auf den aktuellen technischen Stand zu bringen und sie damit wiederzubeleben. Das sollte schon seit Längerem passieren, aber die beiden Investitionsprogramme PAC 1 und PAC 2 (PAC – Programa de Aceleração do Crescimento) waren bislang fast aus-



schließlich beim Bau von billigen Eigenheimen aktiv („Minha Casa, Minha Vida“ – „Mein Haus, Mein Leben“). Wie wichtig der Regierung das Anliegen ist, die industrielle Produktion wiederzubeleben, zeigt sich darin, dass selbst kleinste Anzeichen einer Entspannung bereits als Erfolg gefeiert werden.

Neben den Investitionen hat man auch eine Reihe von Steuern gesenkt. Im April 2013 konnte ein Wachstum der industriellen Produktion um 1,8 Prozent gegenüber dem Vormonat ausgewiesen werden. Für die Regierung war dies ein Erfolg ihrer Bemühungen. Für die Unternehmer bestand allerdings kein Grund zum Jubeln. „Wir hatten im April 22 statt wie üblich 20 Arbeitstage, was für die höhere Produktion gesorgt hat“, kommentierte der als Kritiker bekannte Paulo Skaf, Präsident des „Centro das Indústrias do Estado de São Paulo“ sowie der „Federação das Indústrias do Estado de São Paulo“ (CIESP und FIESP). Rechne man die letzten

drei Monate Februar, März und April zusammen, bliebe ein Wachstum von 0,1 Prozent. Daher seien weitere Anstrengungen seitens der Politik unabdingbar.

Nicht nur Paulo Skaf und seine Kollegen aus den in Brasilien sehr einflussreichen Arbeitgebervereinigungen, sondern auch Analysten und Wirtschaftsforscher sind sich darin einig, dass die Produktivität der brasilianischen Industrie durch massive Investitionen wieder flottgemacht werden muss. Dabei muss innerhalb der Industrie zwischen der immer wichtiger werdenden Fahrzeugindustrie (zu der auch Landmaschinen gehören) und den gebündelten anderen Industriezweigen unterschieden werden.

Wie schon oft hat die Regierung (man hat schließlich den Ruf des größten Protektionisten unter den G20-Staaten zu verteidigen) mit Einfuhrbeschränkungen für ausländische Maschinen reagiert.

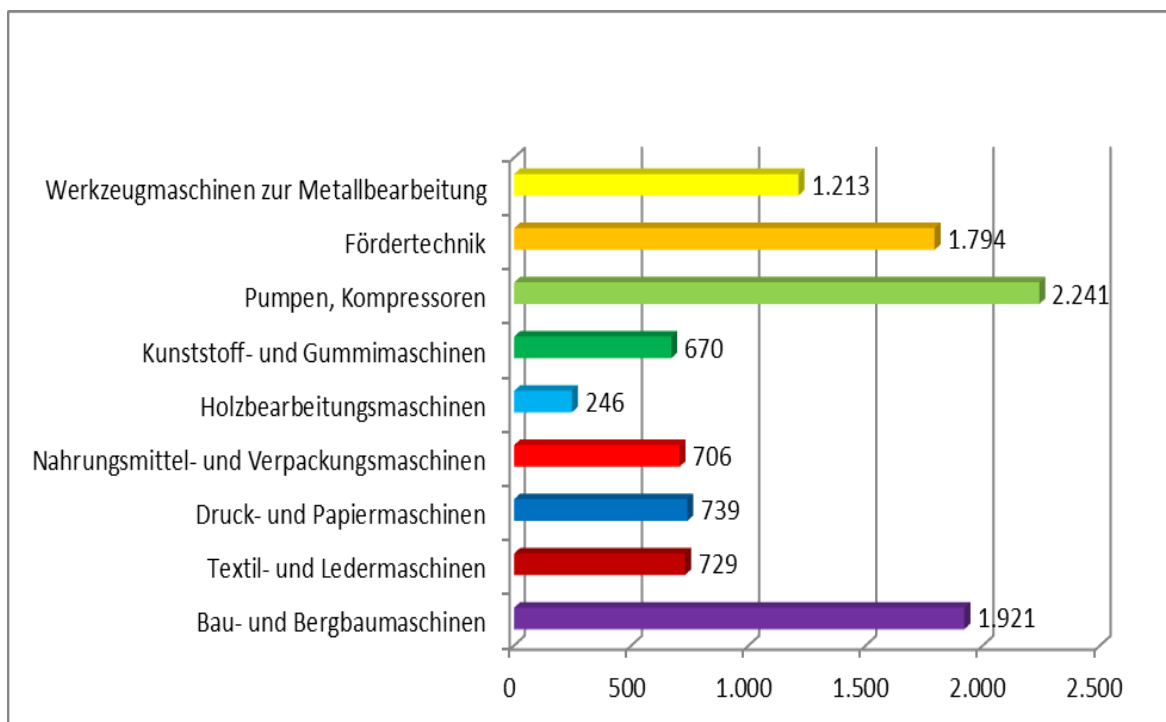


Abbildung 7: Einfuhr von Maschinen nach Brasilien 2012 (Angaben in Mio. US-Dollar) Quelle: ABIMAQ, MDIC

Grund dafür war wohl auch, dass der Inlandsumsatz mit Maschinen und Anlagen nach Berechnungen des Fachverbandes ABIMAQ (Associação Brasileira de Máquinas e Equipamentos) im Jahr 2012 zwischen Januar und September nur um 1,4 Prozent gewachsen ist, während der Import um ganze 17,6 Prozent zulegte. Dabei war die Nachfrage nach Maschinen und Anlagen aus dem Agrarsektor, der petrochemischen Industrie sowie dem Infrastrukturausbau am höchsten.

Der Aufbau von Handelsschranken wirkte sich auch auf deutsche Unternehmen aus. Dennoch gab es zuletzt wieder positivere Signale, weil auch die brasilianische Regierung erkennen musste, dass die heimische Industrie weder in technologischer noch in qualitativer Hinsicht und schon gar nicht bezüglich der Menge der benötigten Maschinen und Anlagen in der Lage ist, den heimischen Markt ausreichend zu versorgen. Der deutsche Maschinenbauverband VDMA – seit April 2013 mit einem eigenen Büro in São Paulo vertreten – errechnete für 2012 ein leichtes Plus von 2,9 Prozent (allerdings lag das Wachstum im Dezember bei 5,3 Prozent). Vielleicht noch interessanter ist eine weitere Zahl der ABIMAQ, die nämlich ermittelt hat, dass ihre eigenen Mitglieder ihre Umsätze im Jahr 2012 zu 22,4 Prozent aus dem Verkauf von Industriemaschinen generierten.

Selbst das hat nicht ausgereicht, um die eingeleitete Gesundung der industriellen Produktion entscheidend voranzubringen. Das Beispiel des auf Maschinen zur industriellen Fertigung fokussierten Maschinenbaus zeigt, dass es sich im Falle von Geschäften mit Brasilien immer lohnt, genau hinzuschauen. Die Regierung hat das Problem erkannt und wird alles dafür tun, es auch zu beheben. Wird in Brasilien 2014 gewählt und es müssen Erfolge gezeigt werden. Schafft es der heimische Markt nicht, Maschinen in entsprechender Anzahl und Qualität zu liefern, dann werden diese aus dem Ausland beschafft. Besser noch: Ausländische Anbieter lassen sich in Brasilien nieder. Das würde Arbeitsplätze schaffen und

Know-how ins Land bringen. Hierfür ist die Entwicklungsbank BNDES auch bereit, verbilligte Kredite zu genehmigen – sofern die Voraussetzungen stimmen. Um ihren Teil zur wirtschaftlichen Gesundung beizutragen, hat die Regierung jüngst weitere 35 Milliarden Reais (knapp 13 Mrd. Euro) an die BNDES überwiesen.

Die BNDES ihrerseits hat Anfang Juni 2013 deutlich gemacht, dass sie in diesem Jahr einen klaren Fokus hat, wie sie einen Großteil ihrer Mittel verwenden will. „Wir werden uns in einigen Bereichen mit unserem finanziellen Engagement zurückhalten. Was wir aber auf keinen Fall aufgeben, ist die Unterstützung von Investitionen in neue Maschinen für die Industrie“, sagte Luciano Coutinho, Präsident der BNDES, am 3. Juni 2013 vor der Presse. „Diese Investitionen haben eine hohe Priorität, weil sie unsere Industrie wettbewerbsfähig machen sollen.“ Interessant ist dabei, dass die Zinsen für Kredite der BNDES auch bei weiteren zur Inflationsbekämpfung durchgeführten Leitzinserhöhungen stabil bleiben sollen, wie Coutinho betonte. Wenn die Regierung jetzt noch wie angekündigt die von deutschen Firmen so gefürchteten „Custo Brasil“ – also die Mehrkosten, die man nur in Brasilien hat, drastisch senkt (in einigen Teilsegmenten hat man mit dem zunächst befristeten Aussetzen von Steuern und Abgaben bereits begonnen), dann stehen dem deutschen Maschinenbau in Brasilien gute Geschäfte bevor. Denn geschätzt wird die Qualität aus Deutschland dort schon lange.

BEDARF KONKRET: ENERGIEWIRTSCHAFT

Wachstum benötigt Energie, nicht nur bei den Menschen, die mit ihrer Arbeit dafür sorgen, dass eine Volkswirtschaft wächst. Es wird auch Energie in Form von Elektrizität für die Industrien, die Büros oder die Computer benötigt. Mit dem Wachstum steigen die Löhne und viele Menschen zeigen ihren neuen Wohlstand auf der Straße, mit dem Auto, das sie fahren. In Schwellenländern ist das Auto das Statussymbol schlechthin. Vergrößert sich die Zahl

der privat genutzten Kraftfahrzeuge, wird wieder mehr Energie – in Form von Kraftstoffen – benötigt.

Fatal wirkt sich das Fehlen von Energie aus. Das kann jeder nachvollziehen, der sich vorstellt einen Tag ohne elektrischen Strom auszukommen. Nichts geht mehr. Man kann darauf hoffen, dass das Handy und der Akku des Notebooks vollständig geladen sind – doch das nutzt auch nichts. Denn die Service-Anbieter (egal ob Mobilfunk-Anbieter oder Internet-Provider) leiden ja auch unter dem Stromausfall. Mit fatalen Folgen für die Wirtschaft. In Brasilien sind Stromausfälle nicht gerade selten – nicht nur auf dem flachen Land, sondern auch und vor allem in den Metropolen wie São Paulo. Gerade in letzter Zeit häuften sich wieder die „Apagãos“, wie Stromausfälle in Brasilien genannt werden. Nun beginnt sich die Regierung Sorgen zu machen – wegen der bevorstehenden Fußball-WM und der Peinilichkeit, die ein Stromausfall während eines in alle Welt übertragenen Fußballspiels auslösen könnte. Diese Angst ist durchaus berechtigt.

Noch immer dominiert die Wasserkraft bei der Produktion von elektrischer Energie in Brasilien. Man rühmt sich dafür, weil der Wasserkraft immer noch das Siegel der „Umweltverträglichkeit“ anhaftet – auch wenn gerade Brasilien mit dem Mega-Staudamm-Projekt „Belo Monte“ dafür sorgt, dass die Farbe ein wenig abblättert.

Unbestreitbar ist aber, dass Brasilien eine sehr „saubere“ Energiebilanz aufweisen kann. Knapp die Hälfte des gesamten Energieangebots (45%) entstammt erneuerbaren Quellen. Damit liegt man weit über dem weltweiten Durchschnitt, der sich gerade bei 16 Prozent befindet. Betrachtet man die elektrische Energie isoliert, dann wird diese sogar zu 86,2 Prozent aus erneuerbaren Quellen gespeist. Neben der Wasserkraft setzt man auf Wind, Sonne und Biomasse, wobei diese alternativen Energiequellen noch äußerst spärlich genutzt werden. Die Abhängigkeit vom Wasser und das aktuelle Staudammpro-

jekt eignen sich dafür, das Dilemma der Stromversorgung aufzuzeigen – zumindest in Teilaspekten. Die Angst vor einem Stromausfall während der Fußball-WM ist begründet, weil diese im brasilianischen Winter und damit während der Trockenzeit stattfindet. Die Staudämme sind dann nur mäßig gefüllt und es kommt in verschiedenen Landesteilen zur Rationierung von Strom – vor allem im Norden und Nordosten, wo die Stromversorgung gegenwärtig nicht flächendeckend gewährleistet ist. Das Amazonas-Kraftwerk „Belo Monte“ soll hier Abhilfe schaffen.

Das Problem der brasilianischen Stromversorgung liegt aber tiefer – oder bildlich gesprochen höher. Das Leitungsnetzwerk ist nämlich nicht nur veraltet, sondern auch schlecht gewartet und marode. Oder aber es ist – wie im Norden und Nordosten – derzeit noch gar nicht vorhanden. Der Stausee im Amazonasgebiet soll da zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Man will das dort vorhandene Wasser nutzen, um die Region mit elektrischer Energie zu versorgen. Zwar müssen erst entsprechende Leitungen verlegt werden, die Kosten wären aber geringer als die Anbindung des Gebiets an das existierende Netz.

Für die amtierende Präsidentin ist die Stabilität des Stromnetzes eine Image-Frage. Schon zu Beginn des neuen Jahrtausends hatte es zahllose Stromausfälle und Stromrationierungen gegeben. 2003 übernahm die Ingenieurin Dilma Rousseff das Energieministerium mit dem klaren Auftrag, das Netz zu sanieren und sicherzustellen, dass vor allem in den wirtschaftlich wichtigen Metropolen keine Stromausfälle mehr vorkommen. Erreicht hat sie dieses Ziel nicht, auch wenn ihr aktueller Nachfolger Marcio Zimmermann nach jedem Stromausfall gebetsmühlenartig beteuert, Brasilien habe „eine der besten Netzinfrastrukturen“ der Welt. Wer in Brasilien gelebt hat, weiß, dass dem nicht so ist. Dazu reicht der Blick auf die immer noch oberirdisch geführten Stromleitungen.



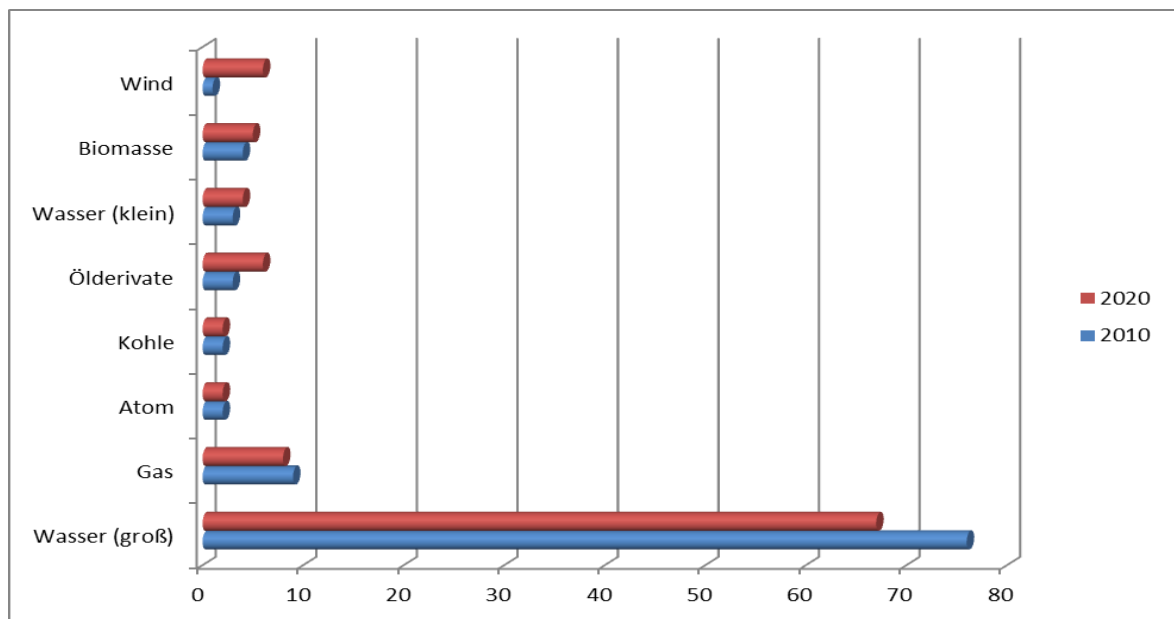


Abbildung 8: Primärer Energiemix in Brasilien (Angaben in Prozent) Quelle: EPE (2011) Plano Decenal de Expansão de Energia 2020

Das Wallstreet Journal berichtete unter Berufung auf Experten, dass Brasilien bis zum Jahr 2015 mindestens 4 Milliarden Dollar investieren müsse, um ein Stromnetz zu haben, das internationalen Ansprüchen genüge. Woher dieses Geld stammen soll, ist noch nicht klar. Denn um die berüchtigten „Custo Brasil“ in den Griff zu bekommen, hat Präsidentin Rousseff Anfang des Jahres 2013 verfügt, dass die Strompreise drastisch (um 32% für Unternehmen und um 18% für Privathaushalte) gesenkt werden müssen. Brasilien will endlich seinen Spitzenplatz bei den Strompreisen unter den G20-Ländern loswerden. Im Gegenzug beklagen sich jetzt die Stromversorger, es sei kein Geld für benötigte Investitionen vorhanden – woraufhin die Regierung wiederum eine erleichterte Kreditaufnahme für die Stromversorger durchsetzte.

Dieser für Brasilien typische Kuhhandel zeigt eines ganz deutlich: Man hat die Notwendigkeit von Investitionen in die maroden Netzwerke erkannt, unklar ist nur noch der „Modus vivendi“. Was dieses Beispiel auch zeigt: Deutsche Unternehmen sollten

sich bei ihrem Engagement in Brasilien nicht von den tagesaktuellen Schlagzeilen beeinflussen lassen. Nichts ist in Südamerika in Stein gemeißelt. Man benötigt einen langen Atem und ein Gefühl für die dortige Kultur.

Gearbeitet wird auch an der Unabhängigkeit von der Wasserkraft und den witterungsbedingten Einflüssen. Man will wieder in „Thermische Kraftwerke“ investieren, also Kohle-, Gas- oder Atomkraftwerke bauen. Dies führt zu neuen Problemen, da die Gaslieferungen durch den Quasi-Monopolisten Petrobras unter geringen Fördermengen leiden und die Endlagerung des Atommülls bis heute nicht geregelt ist. Nach dem Unglück von Fukushima ist auch in Brasilien die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert. So laufen – bedacht mit massiver Kritik von Experten und Umweltschützern – weiterhin die Planungen für 28 neue Wasserkraftwerke. Von denen hängen mindestens 20 jedoch – allen voran Belo Monte – durch gerichtliche Auseinandersetzungen über die Genehmigungsverfahren quasi in der Schwebe.

Mit einem großen Aufschwung rechnet man bei der Windkraft. Schon bis zum Ende dieses Jahres 2013 sollen rund 50 Windenergie-Projekte (Gesamtkapazität 2,1 Gigawatt) ans Netz gehen, vorrangig im Norden und Nordosten des Landes. Wie schnell diese Windparks aber zur Entspannung auf dem Energiemarkt beitragen können, ist zweifelhaft. Momentan gibt es noch keine komplette Netzanbindung – ein Problem, das man auch aus Deutschland kennt. Man geht davon aus, dass lediglich 30 Prozent der neuen Windenergie zum vorgesehenen Zeitpunkt in die Netze eingespeist werden können.

Der Markt für Windräder und das dazugehörige Equipment unterliegt Handelsbarrieren. Eine Wertschöpfung von mindestens 60 Prozent muss in Brasilien erfolgen, um diese zu umgehen. Doch ist der Markt so lukrativ, dass immer mehr Unternehmen – auch aus logistischen Gründen – Produktionsstätten im Umfeld der entstehenden Windparks aufbauen. Interessant für Firmen, die sich in Brasilien engagieren wollen: Wer die Voraussetzungen bezüglich der Wertschöpfung erfüllt, wird wie ein „brasilianisches Unternehmen“ behandelt und hat Zugang zu verbilligten BNDES-Krediten.

Man mag es als neutraler Beobachter nicht glauben, aber die Solarenergie steckt in Brasilien noch in den Kinderschuhen – wobei man differenzieren muss: Die Erzeugung von elektrischem Strom mithilfe von Solarenergie steht noch am Anfang, denn die Brauchwassererwärmung mittels Sonnenkollektoren auf den Dächern ist in Brasilien schon seit vielen Jahren üblich. Inzwischen wird es zur Auflage gemacht, dass bei Neubauten oder Renovierungen die Brauchwassererhitzung umgestellt wird.

In Bezug auf die Sonnenenergie ist für deutsche Anbieter interessant, dass sich die KfW – wenn man so will, das Pendant zur BNDES – aktiv an Pilotprojekten beteiligt. Auf Forschungsseite ist das Fraunhofer-Institut in Brasilien sehr aktiv. Geplant ist zunächst, die private Versorgung – ähnlich dem

Brauchwasser – umzustellen, mit der Option, überflüssigen Strom ins Netz einspeisen zu können. Allerdings ist die derzeitige Regel so, dass die Einspeiser nicht bezahlt werden, sondern lediglich eine Gutschrift auf ihre Stromrechnung erhalten. Die Zahl der kommerziellen Solarparks liegt noch deutlich im einstelligen Bereich.

Rund um die Versorgung des Landes mit elektrischer Energie wird sich in den nächsten Jahren einiges tun. Nicht wenige Experten – auch der Fachverband der Elektroindustrie ABINEE (Associação Brasileira da Indústria Elétrica e Eletrônica) – sehen bei Produkten und Dienstleistungen rund um die Energiewirtschaft einen Wachstumsmotor für Brasilien. Dabei befindet man sich in der Notlage, nahezu alles aus externen Quellen zu beziehen. Das ist auch der Grund für die harschen Einfuhrbeschränkungen. Ein Engagement vor Ort ist lukrativ, wenn es gut vorbereitet ist und man sich nicht von den bürokratischen Hürden (alle Bauteile müssen lizenziert werden) abschrecken lässt.

Die in Brasilien verbrauchte Energie besteht natürlich nicht ausschließlich aus elektrischem Strom. Auch der Hunger von Wirtschaft und Privathaushalten nach Treibstoff für die immer größer werdenden Flotten von Nutz- und Privatfahrzeugen ist ungebremst. Schlimmer noch – der Bedarf steigt weit schneller, als die Bereitstellung möglich ist. Zwar verfügt Brasilien über enorme Ölvorkommen vor seiner Küste. Doch liegen diese in extremen Tiefen und zusätzlich unter einer sich bewegenden Salzschiebe (weshalb sie in der Welt als „Pré-Sal“-Vorkommen bekannt sind). Man betreibt so eine Art Learning by Doing, weil niemand die genauen Eigenschaften dieses Salzgesteins kennt. Niemand weiß etwas über die Löslichkeit, wie es sich bei hohen Temperaturen oder Druck verhält. Erste Anzeichen für die Probleme zeigten sich bei der von Chevron vorgenommenen Probebohrung, die zu einem Leck am Bohrloch und damit einhergehenden Verschmutzungen der Strände sorgte.



Inzwischen ächzt Petrobras unter der Vorgabe, dass die zur Förderung erforderliche Ausrüstung im eigenen Land entwickelt und gebaut werden muss. Auch die Lizenznehmer haben unter den Verzögerungen zu leiden. Als erstes hat McKinsey schon im vergangenen Jahr berechnet, dass sich die Tagesförderung von sechs Millionen Fass – wie sie von der Regierung immer wieder verbreitet wurde (und auf deren Basis die Regierung schon die entsprechenden Einnahmen verplant) – nicht würde halten lassen. Lediglich 4,4 Millionen Fass pro Tag sahen die Analysten als realistisch an. Jetzt hat auch die neue Petrobras-Präsidentin Maria das Graças Foster die Realitäten akzeptiert und geht von einer maximalen Fördermenge von täglich 5,3 Millionen Fass im Jahr 2020 aus. Für Petrobras ist dies ein schwerer Schlag, bedeutet es doch Umsatzeinbußen von geschätzten 25 Milliarden Dollar pro Jahr. Dabei wird der staatliche Konzern (oft wird von „halbstaatlich“ gesprochen, doch seit der Kapitalerhöhung befinden sich wieder mehr als 60 Prozent der Aktien direkt oder indirekt – über die BNDES – in staatlicher Hand) momentan von der Regierung ohnehin „missbraucht“.

Der im Land dringend benötigte Treibstoff (Diesel und auch Benzin) kann momentan aus Eigenmitteln nicht geliefert werden. Die Importe müssen über Petrobras abgewickelt werden. Das Unternehmen bedient sich dazu des Weltmarktes, muss die Treibstoffe im Land aber unter dem Weltmarktpreis verkaufen, um die galoppierende Inflation in den Griff zu bekommen. Der Bilanz des Unternehmens schadet dies enorm. Schlimmer noch – die finanziellen Auswirkungen dieses Vorgehens haben die Investitionsfähigkeit von Petrobras stark in Mitleidenschaft gezogen. Diese ist in immer größerem Maße von Krediten abhängig. Letztere besorgt sich das Unternehmen – wegen der hohen Zinsen in Brasilien –

inzwischen im Ausland. Jüngst wurde ein großer Vertrag mit japanischen Banken geschlossen.

Der Druck auf Petrobras und der inzwischen eingetretene Zeitverlust haben zu einem Umdenken geführt. Kooperationen bei der Technologieentwicklung sind durchaus möglich, wenn es der brasilianische Nationalstolz auch verbietet, im Ausland um Hilfe zu bitten. Kein Wunder also, wenn sich alle großen im Öl- und Gasgeschäft engagierten Unternehmen inzwischen in Brasilien angesiedelt haben. Dennoch ist Platz für Spezialanbieter geblieben, denn die Zeit drängt. Laut staatlicher Vorgaben soll Petrobras die Zahl von Bohrplattformen sowie Bohr- und Fördersonden bis zum Jahr 2020 verdoppeln, die der Öltanker gar verdreifachen.

Dabei steckt der brasilianische Schiffbau ebenso in den Kinderschuhen. Nach Jahrzehnten der Stagnation hatte man diese Industrie vernachlässigt. Jetzt wird mit Macht versucht, verlorenes Terrain zurückzugewinnen. 2010 schon sollte die erste Etappe dieser Anstrengungen für die Welt sichtbar erfolgreich abgeschlossen werden. Der 274 Meter lange Tanker „João Cândido“ lief vom Stapel – und beinahe direkt anschließend auf Grund. Hätte man ihn nicht schnellstmöglich zurück ins Dock gebracht, wäre der Tanker wegen löchriger Schweißnähte gesunken.

Unterstützung aus dem Ausland tut Not. Es mangelt an allem – auch an gut ausgebildeten Fachkräften. Noch gibt es nicht einmal genügend fachkundige Schiffbauingenieure. Dieser Studiengang wird den jungen Brasilianern gerade schmackhaft gemacht. Einige haben auch schon darauf reagiert und mit dem Studium begonnen – vorzugsweise an deutschen Hochschulen.

BEDARF KONKRET: UMWELTECHNIK

Erst ganz am Anfang steht die Umwelttechnik in Brasilien. Das Bewusstsein für den sorgsam Umgang mit den natürlichen Ressourcen entwickelt sich erst langsam. In den Schulen bildet das Thema einen der Schwerpunkte – dort hat man auch damit begonnen, farblich unterschiedliche Mülleimer aufzustellen, um die Schüler so frühzeitig zur Mülltrennung zu erziehen. Wer das als Privatperson mit seinem Hausmüll machen möchte, muss dafür extra zahlen. Die Stadtverwaltung von São Paulo beispielsweise schickt zwar einmal in der Woche einen Dienstleister zum Abholen des getrennten Hausmülls, die Anwohner müssen diesen aber direkt bezahlen.

Hier liegt auch das Hauptproblem bei der Durchsetzung des Umweltschutzes auf breiter Front. In einem Land, in dem weite Teile der Bevölkerung jeden Real zweimal umdrehen müssen, ehe sie ihn

ausgeben, wird niemand zusätzliches Geld für die Mülltrennung aufwenden. Hier ist auch seitens der Regierung noch einiges zu tun, um das Bewusstsein für die Notwendigkeit zu wecken.

Geschäftsreisenden aus Europa, die São Paulo über den internationalen Flughafen Cumbica erreichen, wird die Problematik direkt vor Augen geführt. Auf ihrer Taxifahrt in die Stadt fahren sie zunächst direkt am Rio Tieté, dann am Rio Pinheiros entlang. Diese zwei Flüsse bieten ein trauriges Bild. Das brackige Wasser sucht sich stinkend seinen Weg und transportiert dabei Hausmüll aus allen Kategorien – vor allem Einwegflaschen, ein Pfandsystem gibt es in Brasilien nicht flächendeckend (die Getränke würden beim Einkauf zu teuer). Der Tieté gilt als Symbol für die Stadt und wurde genauso oft besungen wie die Copacabana. Heute ist er tot.

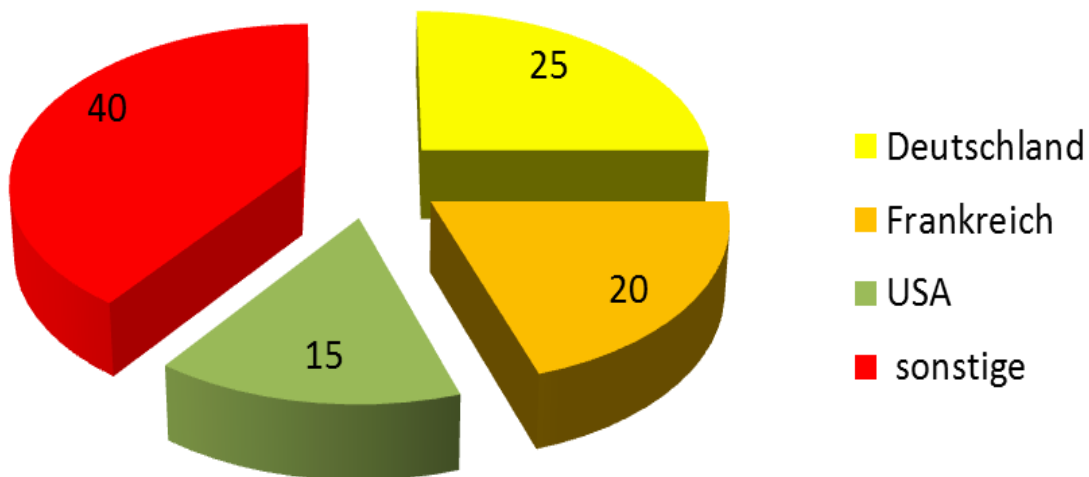


Abbildung 9: Marktverteilung der Lieferanten von Umwelttechnik 2012 (Angaben in Prozent) Quelle: VDMA

Zur Umwelterziehung der Kinder gehört auch der Besuch der Quelle dieses Flusses in Salesópolis, wo ihnen Tieté-Wasser zum Trinken gereicht wird. Eindrucksvoller kann man niemanden auf das aufmerksam machen, wie die Menschheit mit der Natur umgeht. Die ersten Generationen von Brasilianern, die durch diesen Teil der Erziehung liefen, stehen jetzt im Berufsleben, was dem Thema Umweltschutz inzwischen einen breiteren Raum gibt.

Gerade hinsichtlich der Versorgung mit Trinkwasser gibt es reichlich zu tun. In der Millionen-Metropole São Paulo sorgen zwei Stauseen für das Frischwasser der Bevölkerung. Rings um diese Seen haben sich Armenviertel gebildet, die nicht an die Kanalisation angeschlossen sind, was für die Wasserqualität verheerende Auswirkungen hat. Als Trinkwasser ist das, was aus der Leitung kommt, kaum geeignet. Die Stadt versucht, dem mit Aufklärungskampagnen der Bewohner dieser Armenviertel entgegenzuwirken. In einem Fall will man das ganze Ufer des Stausees räumen und Tausende von Familien umsiedeln. Die notwendigen Investitionen in die Wasserwirtschaft sind enorm. Dabei geht es um den Ausbau der Kanalisation, aber auch um die Wasseraufbereitung.

Gegenwärtig werden nach Expertenschätzungen landesweit erst 20 Prozent der erzeugten Abwässer wiederaufbereitet. Sogar im wirtschaftlichen Zentrum São Paulo liegt die Quote bei nur 40 Prozent. Kein Wunder, wenn man auf der anderen Seite weiß, dass nur knapp die Hälfte der brasilianischen Haushalte überhaupt an das Abwassernetz angeschlossen ist.

Noch vielversprechender wäre es allerdings, wenn die Wasserleitungen in der Stadt auf den aktuellen Stand der Technik gebracht würden. Das Leitungsnetz ist alt und wird immer wieder notdürftig geflickt. Aktuellen Statistiken zufolge gibt es im Stadtgebiet mehrere Tausend Lecks in den Wasserleitungen. Ein entsprechendes Sanierungsprojekt wird immer wieder diskutiert, ist aber bislang noch

nicht umgesetzt. Das aber kann schnell gehen, weil man in Brasilien schnell bereit ist, die Anwohner an den entstehenden Kosten verpflichtend zu beteiligen. Auf der Liste der Wasserprojekte ganz oben steht dagegen die Wiederbelebung des Rio Tieté.

Weit umfangreicher werden die Investitionen im Norden und Nordosten des Landes ausfallen. Hier sind weite Gebiete weder an die Trinkwasserversorgung noch an das Abwassersystem angebunden. Eine außergewöhnlich lange Dürreperiode in dieser Region hat schon für verheerende Folgen gesorgt. Die ersten Bundesstaaten reagieren und wollen in den nächsten Jahren stark investieren. In einem ersten Schritt sollen alle Städte mit mindestens 50.000 Einwohnern bis 2015 an das Abwassersystem angeschlossen werden. Um die Kosten unter Kontrolle zu behalten, werden auch in diesem Umfeld Partnerschaften mit privaten Unternehmen eingegangen. Es sind sogar schon Investment-Fonds aufgelegt worden.

Die Reinhaltung der Luft ist ein weiteres Thema, zumindest in den größeren Städten. In São Paulo gibt es seit nunmehr drei Jahren so etwas Ähnliches wie eine „Abgassonderuntersuchung“ für PKW und LKW. Deren Einführung machte erneut deutlich, dass Umweltschutz in großem Stil nur schwer durchsetzbar scheint. Die Kostenfrage bei der ASU wurde monatelang diskutiert, mit dem Resultat, dass zumindest das erste Jahr noch kostenfrei war. Dies wurde allerdings typisch brasilianisch organisiert. Der PKW-Halter musste zahlen, konnte aber nach bestandener Prüfung die Gebühren zurückerstattet bekommen – per Antrag. Den haben viele Autofahrer zur Freude der Stadtregierung jedoch vergessen auszufüllen. Dennoch zeigt die Einführung dieser Untersuchung, dass die Regierenden das Problem erkannt haben und zu handeln bereit sind.

Das gilt auch für die Müllberge, die in Brasilien erzeugt werden. Nach Statistiken des IBGE beläuft sich der tägliche Müllberg privater Haushalte in Brasilien auf etwa 200.000 Tonnen. In kaum einem



Land der Welt gibt es so wenig Recycling wie in Brasilien. Nur etwa 12 Prozent des von der Stadtbevölkerung hergestellten Mülls werden in die Wiederverwendung eingespeist. Wie es in den dünner besiedelten Gebieten aussieht, mag man sich da gar nicht vorstellen. Die Folgen sind schon jetzt deutlich sichtbar, auch, weil es in mehr als 60 Prozent der brasilianischen Kommunen weder ein Konzept für den Umgang mit Hausmüll, geschweige denn geeignete Deponien gibt.

Die Hauptaufgabe beim Recycling übernehmen die Ärmsten der Armen, die „Müll-Sammler“, die mit ihren Handkarren durch die Straßen der Städte patrouillieren. Sie werden an Sammelstellen vor allem für angelieferte Altmetalle – auch in Form der in Brasilien allgegenwärtigen Getränkedosen – bezahlt. Die Mülltrennung ist ein wichtiger Teil ihrer täglichen Arbeit und ihres Einkommens.

Als hilfreich für deutsche Anbieter von Umwelttechnik erweisen sich die großen Sportveranstaltungen. Brasilien will sich als modernes Land präsentieren, und dazu gehört auch ein funktionierender Umweltschutz. Demzufolge hat die Regierung die Ausgaben in diesem Umfeld erhöht. Vertreter der auch in diesem Marktsegment zahlreichen Syndikate und Vereinigungen gehen in den nächsten Jahren von einem Wachstum von gut 10 Prozent bei Wasser- und Abwasserwiederaufbereitung sowie der Reinigung kontaminierter Böden aus. Für Projekte zur Luftreinhaltung rechnen sie mit Zuwächsen von immerhin noch gut 5 Prozent.

BEDARF KONKRET: INFRASTRUKTUR

Das brasilianische Wachstum hat in den letzten zwei Jahren eine Delle bekommen. Während die Regie-

rung die weltweite Wirtschaftslage verantwortlich macht, sehen immer mehr Analysten und Wirtschaftsexperten in der schlechten Infrastruktur des Landes den größten Wachstumsverhinderer. Wer einmal längere Zeit in Brasilien verbracht hat, ist geneigt, den Experten-Meinungen Glauben zu schenken. Dabei sind die Wasser- und Stromversorgung wahrscheinlich noch das kleinste Problem.

Es lässt sich nicht wegdiskutieren, dass die Infrastruktur auf einem Stand irgendwo Ende der neunziger Jahre stehengeblieben ist. Nicht wenige Brasilienkenner gehen sogar noch weiter und behaupten, seit den siebziger Jahren hätten sich die Ausgaben nicht mehr erhöht. Belegbar ist, dass die Ausgaben für die Infrastruktur im Jahr 2003 ihren Tiefpunkt erreicht hatten, damals lagen sie bei 0,1 Prozent des BIP. Lange Zeit täuschte das sprunghafte Wachstum über die Probleme hinweg. Projekte wurden immer wieder verschoben, auch, weil die Regierung Sozialprojekten den Vorrang einräumte.

Wie dramatisch die Situation teilweise ist, zeigten 2013 die Wochen der Soja-Ernte. Brasilien ist einer der größten Soja-Produzenten der Welt und die Agrarindustrie gehört zu den wichtigsten Wirtschaftsfaktoren. Momentan kommt es doppelt schlimm. Wegen fehlender Bewässerungssysteme verdorrten Teile der Ernte im Norden des Landes. Das, was dort geerntet werden konnte, war noch lange nicht im Hafen, um von dort aus in die Welt verschifft zu werden. Der Transport über teilweise nicht asphaltierte Straßen gestaltete sich chaotisch. Auch im Südosten, wo die Gegend um die Millionenmetropole São Paulo noch über die beste Infrastruktur verfügt, bildeten sich bis zu 50 Kilometer lange Schlangen auf dem Weg zum Hafen Santos.





Abbildung 10: Aufteilung Brasiliens in die fünf Wirtschaftszonen

Die Regierung weiß um die Wichtigkeit der Landwirtschaft für das brasilianische Wachstum und will jetzt mit Macht in diese investieren. Mit großem Pathos verkündete die Präsidentin laut einem Bericht der Finanzzeitung „Valor Economico“ vor hunderten von Landwirten: „Hier habt ihr 136 Milliarden Reais. Gebt das Geld aus und ihr bekommt mehr!“ Anlass der Versammlung war die Vorstellung des Landwirtschaftsplans für die Jahre 2013/2014. Das Ziel für diese Periode ist klar umrissen: Die Produktivität der Landwirtschaft soll erhöht werden.

Ein Großteil der Investitionen soll für die Finanzierung von Maschinen und Anlagen sowie den Aufbau

von Lagerhäusern eingesetzt werden. Letztere fehlen derzeit fast völlig, was als ein weiterer Grund für die langen Schlangen vor den Häfen ausgemacht wurde. Der Aufbau von Lagern und Silos soll sowohl von den Landwirten als auch von der Regierung vorangetrieben werden, so der Plan. Dabei verspürt die staatliche Versorgungsgesellschaft CONAB schon einen gewissen Druck, ihre Kapazitäten zu erhöhen.

Die ungewöhnlich lange Dürre im Nordosten führt nämlich nicht nur dazu, dass angebautes Getreide – so den die Saat aufgeht – quasi auf dem Halm vertrocknet, dem Vieh im ohnehin schon armen Norden und Nordosten fehlt neben dem Wasser auch das

Futter. Der Versuch, Futtermais aus dem Süden in den Norden zu transportieren, scheiterte an den dort nicht vorhandenen Lagerkapazitäten seitens der CONAB

Investitionen tun also Not und für deutsche Firmen sind auch gute Gewinne zu erwarten. Man darf aber nie vergessen, dass es sich um Brasilien handelt und dort schnell mit hohen Zahlen hantiert wird, die nicht immer der Wahrheit entsprechen. Gleichwohl reichen auch die realen Zahlen aus, um für deutsche Firmen einen Anreiz zu geben, verstärkt in Brasilien zu investieren. Wichtig ist nur der Blick ins „Kleingedruckte“, die im brasilianischen Portugiesisch so wichtige „Interpretation zwischen den Zeilen“.

Ein Beispiel dafür ist das „Programa para a Aceleração do Crescimento“ (PAC), das im Jahr 2007 von der heutigen Präsidentin (damals als Kabinettsministerin die rechte Hand des Präsidenten) entwi-

ckelt und mit Pomp eingeführt wurde. Das Paket sorgte im Ausland für großen Jubel, weil man zu erkennen glaubte, dass Brasilien die Zeichen der Zeit erkannt habe und jetzt in die Infrastruktur investieren würde. Tatsächlich aber handelte es sich nicht um die Planung von Neuinvestitionen, man hatte nur die schon verabschiedeten Maßnahmen nur öffentlichkeitswirksam zu einem Paket geschnürt.

Eine ähnliche „Marketing-Funktion“ hatte auch die zweite Auflage dieses Programmes, „PAC 2“ genannt. Entstammten die Investitionen des „PAC 1“ den Planungen bis ins Jahr 2011, so überraschte Präsident Lula die Öffentlichkeit schon 2010 mit der Vorstellung der Fortsetzung, wieder maßgeblich entwickelt von Dilma Rousseff. Die Projekte hatten einen Gesamtwert von immerhin knapp 960 Milliarden Reais (was damals etwa 385 Mrd. Euro entsprach).

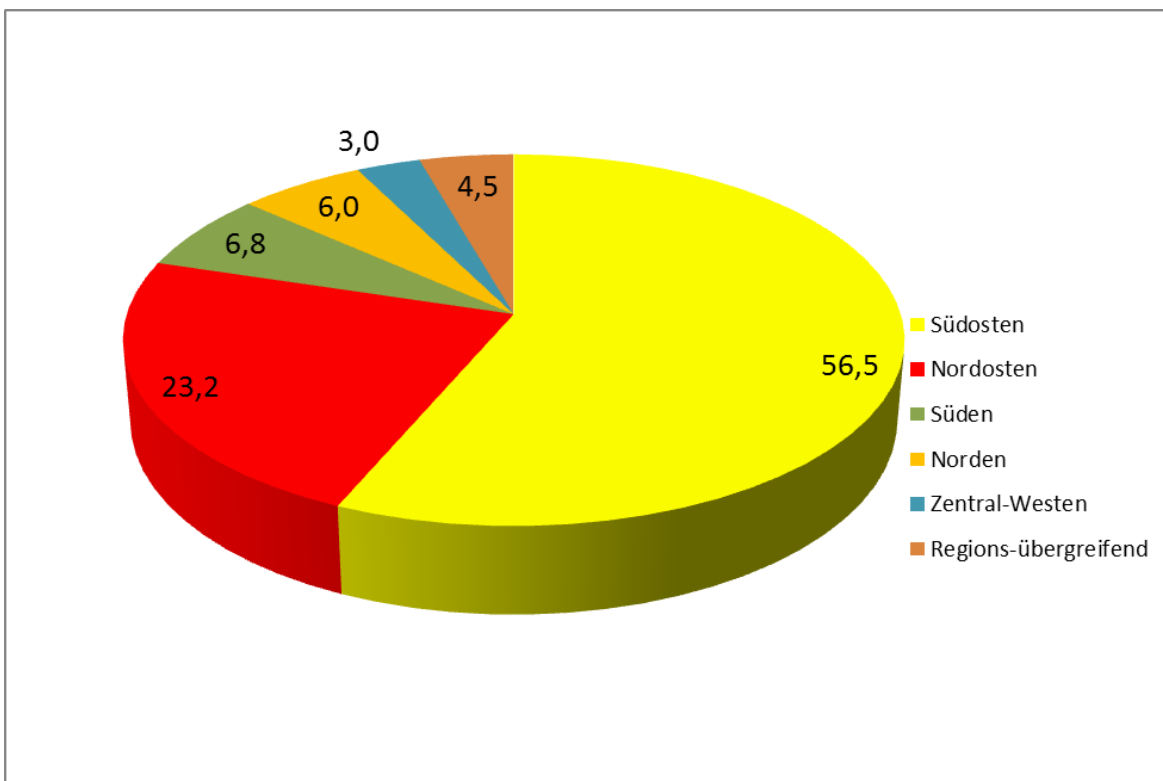


Abbildung 11: Verteilung der Investitionen auf die Infrastruktur 2011-2016 auf die Regionen (Gesamtbudget 535 Mrd. Euro) Quelle: Grande Construcções

Bei näherem Hinsehen versteckten sich in dieser Summe allerdings sowohl das Wohnungsbauprogramm „Minha casa, Minha vida“, mit dem Wohnraum für sozial Schwache bereitgestellt wird, als auch Investitionen von Petrobras, der offiziell halbstaatlichen Erdölgesellschaft. Erst bei genauem Hinsehen (auf der Homepage der Entwicklungsbank BNDES) ließ sich erkennen, dass sich die Ausgaben für die Verbesserung der Infrastruktur auf 380 Milliarden Reais belaufen sollen.

Bis heute haftet dem PAC der Geruch an, lediglich eine Marketing-Aktion der Regierung zu sein. Viele Projekte verlaufen im Sand, ehe sie richtig begonnen haben. „Es wäre besser gewesen, sich auf zehn oder zwanzig konkrete Projekte zu konzentrieren und diese auch erfolgreich abzuwickeln, als mit der Gießkanne durch das Land zu gehen“, kritisierte jüngst der ehemalige Präsident Fernando Henrique Cardoso die Zwischenbilanz des PAC. Hier darf nicht der falsche Eindruck entstehen, es kämen nur Fehlplanungen vor, vielmehr wurden bislang die geplanten Mittel nicht annähernd überhaupt angefordert.

Manches, was angefangen wurde, endet in einem absurden Projekt – wie die bereits erwähnten Windparks, die bislang nicht an das Netz angeschlossen wurden. Wichtiger Baustein für die Versorgung des Nordostens mit Energie ist die „Abreu-e-Lima“-

Raffinerie in Pernambuco, dem Heimatstaat von Ex-Präsident Lula. Diese sollte eigentlich schon seit dem vergangenen Jahr produzieren, wird aber wohl erst 2014 den Betrieb aufnehmen. Dafür haben sich die Kosten inzwischen verachtfacht.

Fast schon ein Evergreen ist in diesem Zusammenhang der „Trém Bala“ (wörtlich übersetzt „Pistolenkugelzug“; mit dem Namen soll auf die Geschwindigkeit angespielt werden), jene Schnellzugverbindung zwischen Rio de Janeiro und São Paulo, deren Aufbau seit nunmehr 20 Jahren immer wieder in den staatlichen Investitionsprogrammen auftaucht. Auch Anfang 2013, als von der Regierung Anreize zum Wachstum der Wirtschaft gefordert worden, stand die Zugverbindung wieder auf dem Plan. Bislang existiert allerdings nicht einmal eine Planung der exakten Streckenführung, obwohl die Zugverbindung in Zusammenhang mit den geplanten sportlichen Großereignissen von enormem Nutzen wäre.

Die Regierung in Brasilia ziert sich, weil sie für die Zugverbindung zwischen Rio de Janeiro und São Paulo kein Risiko eingehen will. Analog zum Vorgehen im Straßenbau hätte man es am liebsten, wenn sich ein Privatunternehmen fände, das den Bau der Trasse realisierte. Mehrere Versuche einer Versteigerung der Konzession sind schon gescheitert – der letzte wegen einer zu geringen Zahl von Bieterunternehmen.

Region	Projekte	Investitionssumme	Anteil in %
Norden	7	1.520.000.000,00	5,1
Nordosten	21	5.100.274.509,09	17,0
Zentral-Westen	14	163.814.945,45	0,5
Südosten	230	22.795.240.981,82	75,8
Süden	23	495.698.581,82	1,6
Gesamt	295	30.075.029.018,18	100,0

Abbildung 12: Investitionen in die industrielle Infrastruktur 2011-2016 Quelle: Grande Construções

Hintergrund: Die vom Staat genannten Konditionen waren einfach zu schlecht. Siemens galt lange als Favorit für den Bau, inzwischen wird über den TGV diskutiert, ja sogar der chinesische Eigenbau scheint eine Option zu sein.

Nach derzeitigem Stand soll noch 2013 ein neuer Versuch unternommen werden, mit dem Projekt „Trém Bala“ zu beginnen. Für den September ist die Vergabe an einen Technologieanbieter geplant, der Mitte 2014 die Auswahl des Baukonsortiums folgen soll. Bei gutem Gelingen dieses ersten Projekts sind gleich weitere Verbindungen geplant, beispielsweise zwischen São Paulo und Belo Horizonte oder São Paulo und Curitiba.

Zumindest hat die Regierung inzwischen realisiert, dass es ein Fehler war, den Transport von Waren und Gütern fast ausschließlich über die Straßen zu gewährleisten. Wobei auch in diesem Zusammenhang Kostengründe im Vordergrund standen. Dabei ging es weniger um die Kosten für den Straßenausbau. In Brasilien gibt es keine großen Speditionen, quasi ist jeder LKW-Fahrer sein eigener Chef. Damit entfallen sowohl Kosten als auch Risiko für den Staat, der beim Aufbau einer nationalen Bahn eine weit risikoreichere Position einnehmen müsste.

Optimistische Schätzungen gehen davon aus, dass derzeit etwa 25 Prozent des Güter- und Personentransports über den Schienenweg erfolgen. Wie so oft scheinen hier aber Äpfel und Birnen in einen Korb gelegt worden zu sein, weil man allem Anschein nach auch den Personentransport (in São Paulo die Metro, sowie die Stadtbahn) einbezogen hat. Die Zugverbindung von der Metropole hinunter nach Santos wurde vor Jahren eingestellt, in anderen Metropolen sieht es nicht anders aus.

Momentan hat die Minengesellschaft Vale ein Schienennetz, das in etwa einem Drittel des gesamten staatlichen Netzes entspricht. Problematisch für die Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur wirken sich derzeit die Korruptionsfälle im brasilianischen

Transportministerium aus. Seit 2007 wurde der zuständige Minister vier Mal gewechselt. Da es sich um einen „brasilianischen Ministerwechsel“ handelte, waren es nur zwei handelnde Personen, die sich immer wieder gegenseitig ablösten. Es bleibt abzuwarten, ob eines der großen Prestigeprojekte – ein Eisenbahn-Ring um São Paulo – wie geplant in Kürze umgesetzt wird.

Die Zuständigkeit des Transportministers erstreckt sich auch auf den Straßenbau. Hier wird die staatliche Problematik jedem, der sich einmal auf dem Straßennetz bewegt hat, deutlich. Das fängt schon damit an, dass nur etwa 15 Prozent der brasilianischen Überlandstraßen über eine Asphaltdecke verfügen. Bei den asphaltierten Straßen gibt es einen eklatanten Unterschied, ob diese in staatlicher Hand sind oder von privaten Konzessionären gebaut und gewartet werden, die ihre Investitionen über Straßenbenutzungsgebühren („Pedagio“) wieder hereinholen. Auch hier hat sich die Regierung allerdings inzwischen eingeschaltet, um für die Bevölkerung die Fahrt zum Strand oder zu Verwandten nicht zu teuer werden zu lassen. Es besteht aber großes Interesse an der deutschen Technologie zur Kontrolle und Zahlung der Gebühren.

Für deutsche Unternehmen ist ein Engagement am ehesten bei der Planung und der Ausstattung der ausführenden Unternehmen mit Maschinen und Technologien möglich. Die Generalunternehmerschaft wird in der Regel einem brasilianischen Bauunternehmen übertragen. Bei der Vielzahl der anzugehenden Projekte ist allerdings eine Erneuerung der eingesetzten Maschinenparks dringend erforderlich.

Im Vorteil sind die brasilianischen Unternehmen auch beim dringend erforderlichen Ausbau von Häfen und Flughäfen. Die größten Chancen bieten sich als Subunternehmer oder Lieferant von Technologien und Ausrüstungen. Auch in diesem Umfeld geht die Regierung weiter ihren Kurs der privaten Beteiligungen (PPP – Public Private Partnership), mit unterschiedlichem Erfolg. Der geplante „Super-



hafen“ von Açu ist derzeit infrage gestellt, weil der Planer und verantwortliche Unternehmer Eike Batista mit seinem Firmenkonglomerat in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist. Jetzt versucht die Regierung zu retten, was zu retten ist.

Die Versteigerung der Lizenzen für die Flughäfen in São Paulo, Brasília und Campinas (Viracopos) hat in Brasilien ein geteiltes Echo hervorgerufen. Zum Zug kamen Investmentgesellschaften ohne große Expertise (die Frankfurter Fraport ging leer aus), so dass an den angekündigten Milliardeninvestitionen inzwischen gezweifelt wird. Die Planungen für einen komplett neuen Riesenflughafen im Großraum São Paulo (Caieiras) sind zunächst einmal gestoppt – für wie lange, weiß niemand zu sagen. Man darf nicht aber vergessen, dass die Stadt mit dem nationalen Flughafen (Congonhas), dem internationalen Airport (Cumbica) und dem hauptsächlich als Frachtflughafen genutzten Viracopos (in Campinas) über drei Flughäfen verfügt, die alle ihre Kapazitätsgrenzen schon überschritten haben. Im Fall von Viracopos kommt noch hinzu, dass sich dieser Airport gut 80 Kilometer von der Stadtmitte entfernt befindet, eine Zugverbindung nicht existiert und die Schnellstraße zu den stauanfälligsten im Großraum São Paulo zählt.

Überhaupt ist der Personennahverkehr eine der größten Herausforderungen in den brasilianischen Metropolen. Die lange Zeit nur rudimentär ausgebaute Metro in São Paulo wird derzeit vehement erweitert. Bis zum Beginn der Fußballweltmeisterschaft werden zwar keine großen Effekte zu spüren sein, aber das Problem ist erkannt. Derzeit sind Busse die tragende Säule im öffentlichen Personennahverkehr der Stadt. Diese stoßen jedoch trotz teilweise vorhandener spezieller Busspuren an ihre Grenzen – ein Problem, das nicht auf die Wirtschaftsmetropole beschränkt ist. Bis zum Jahr 2020 sollen landesweit 100 Kilometer zusätzliche U-Bahn-Strecken gebaut werden. Deutsche Firmen sind gerne gesehen und haben den Vorteil, dass Brasilien oftmals Vorreiter von ganz Südamerika ist. Das ist interessant, weil es

in ganz Südamerika derzeit nur neun Großstädte mit U-Bahn-Netz gibt.

Viel zu tun gibt es auch beim Ausbau der Telekommunikationsinfrastruktur. Die existierenden Leitungen sind verwittert und anfällig für Störungen. Da der Telekommunikationsmarkt weitgehend privatisiert ist, liegt der Handlungsbedarf bei den entsprechenden Anbietern. Die wollen am liebsten das Netz komplett austauschen – die Kosten dafür aber auf die Kunden abwälzen. Daher kommt dieses Projekt selbst im relativ wohlhabenden São Paulo nicht richtig in die Gänge. Benötigt werden Technologien, Systeme und Dienstleistungen. Deutsche Unternehmen hätten hier den Vorteil, dass sich die Brasilianer gerne von der amerikanischen Dominanz in diesem Umfeld lösen würden.

Das gilt auch für den Ausbau des Mobilfunks, ohne den eine komplette Anbindung aller Landesteile an die Kommunikation gar nicht zu gewährleisten ist. Es ist lohnt sich einfach nicht, Leitungen bis in die entlegensten Regionen zu verlegen; diese Landesteile müssen über den Mobilfunk angebunden werden. Dabei bieten sich für deutsche Anbieter die entsprechenden Chancen. Es gilt wie immer, den Markt zu beobachten und rechtzeitig vor Ort zu sein. So lang die Entscheidungswege auch sein mögen, so schnell kommt es manchmal zu Entscheidungen.

Nahezu alle Bauvorhaben zur Verbesserung der Infrastruktur in Brasilien werden seit 2012 von der EPL – Empresa de Planejamento e Logística – koordiniert. Hier laufen die Fäden für die aktuellen Projekte zusammen. Über ein kompliziertes Konstrukt soll diese Agentur private Investoren für das Schienennetz finden. Insgesamt sollen in einem ersten Schritt mehr als 11.000 Schienenkilometer an den „privaten Betreiber“ gebracht werden. Dabei gibt es konkrete Vorgaben für die zu tätigen Investitionen. Während der Vertragslaufzeit (als Laufzeit sind 35 Jahren vorgesehen) sind die Konzessionäre für Bau, Betrieb und Instandhaltung des Schienennetzes verantwortlich, als Lockmittel verwendet man einen



Risikoausschluss durch geringe Nachfrage. Die Konzessionsnehmer verkaufen ihre Transportkapazität an die staatliche VALEC, die sie wiederum an die Logistikunternehmen weiterreicht und damit im Risiko steht.

Diese Komplexität allein zeigt, dass es sinnvoll ist, möglichst früh vor Ort in Brasilien aktiv zu werden. Typisch brasilianisch hat man gewartet, bis keine weitere Verzögerung mehr möglich war. Jetzt – auch typisch brasilianisch – wird es sehr schnell gehen bei der Umsetzung der vielen Projekte. Da diese teilweise verschachtelt und auf jeden Fall mit einiger Bürokratie überladen sind, heißt es, sich frühzeitig an allen wichtigen Schaltstellen zu positionieren.

BEDARF KONKRET: HOCHWERTIGE KONSUMGÜTER

Die Regierung mag argumentieren so viel sie will, enorme soziale Unterschiede in Brasilien sind immer noch vorhanden und werden es auch noch eine Weile sein. Fährt man mit dem Auto durch eine der großen Metropolen, wird einem der rasche Wechsel von armen und reichen Vierteln schnell bewusst. In einem eigentlich reichen Stadtbezirk wie Morumbi in São Paulo ist die Grenze manchmal fließend. Parasiópolis, eine der größten Favelas der Stadt, liegt eingebettet zwischen Villen der Reichen und Superreichen.

So krass diese Unterschiede dem Beobachter auch erscheinen mögen, in einem sind sich alle Brasilianer gleich: Sie konsumieren für ihr Leben gern. Sind es bei der ärmeren Bevölkerung Statussymbole wie Flachbildfernseher, Mobiltelefone oder Kleinwagen, so geht es bei den Reichen um Schmuck, Uhren, Markenkleidung und Sportwagen. Für die Erfüllung der eigenen Wünsche ist man bereit, viel Geld auszugeben. Wichtig ist, dass sich die Luxusgegenstände auch vorzeigen lassen. Das gilt mittlerweile auch für Wohnungseinrichtungen, die immer aufwändiger werden.

Wer sich einen Überblick über die Konsumgewohnheiten der brasilianischen Oberschicht verschaffen will, dem sei das Shoppingcenter „Daslu“ empfohlen. Hier stimmt alles; man hat die Riesenvilla eines reichen Paulistano zum Konsumtempel umfunktionierte. Das Ambiente ist gediegen, die Musik gedämpft und die Verkäufer agieren dezent, ganz nach dem Motto „Wer hier nach dem Preis fragt, kann ihn sowieso nicht bezahlen!“ Die nackten Zahlen des „Daslu“ sprechen für sich: Auf 18.000 Quadratmetern werden 333 internationale Luxusmarken präsentiert. 1.500 kaufkräftige Kunden besuchen täglich das Luxus-Shoppingcenter. Kaum ein Reiseführer führt dieses Ambiente nicht als Ausgetipp. Brasilianer konsumieren für ihr Leben gern.

Die Regierung des Ex-Präsidenten Lula hatte ihre Wachstumsstrategie auf diesen Umstand abgestellt. Man musste nur den Binnenkonsum hochhalten, dann war – zusammen mit dem „Basis-Wachstum“ durch Rohstoffexporte – ein jährliches Wachstum von mehr als fünf Prozent garantiert. Dabei konnte sich die Regierung auf die Bevölkerung verlassen. 2009, als in Europa – speziell in Deutschland – der private Konsum aufgrund der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ins Stocken geriet, verzeichnete Brasilien immer noch rund 3,0 Prozent Zuwachs in diesem Umfeld. Inzwischen sieht man Wachstumsraten von bis zu 5 Prozent pro Quartal. Es gibt einige demografische Faktoren, die darauf hindeuten, dass es in absehbarer Zeit keine Änderung im Konsumverhalten gibt. Auch in Brasilien werden die Familien kleiner, Single-Haushalte haben ein enormes Wachstum. Die Reallöhne sind gestiegen, also ist mehr Geld zum Konsumieren vorhanden. Laut Statistik verfügt Brasilien ohnehin über einen im Vergleich zu Europa höheren Anteil der „wirtschaftlich Aktiven“. Während diese Bevölkerungsgruppe in Brasilien 56 Prozent der Einwohner umfasst, liegt der Durchschnitt in Europa bei 45 Prozent.



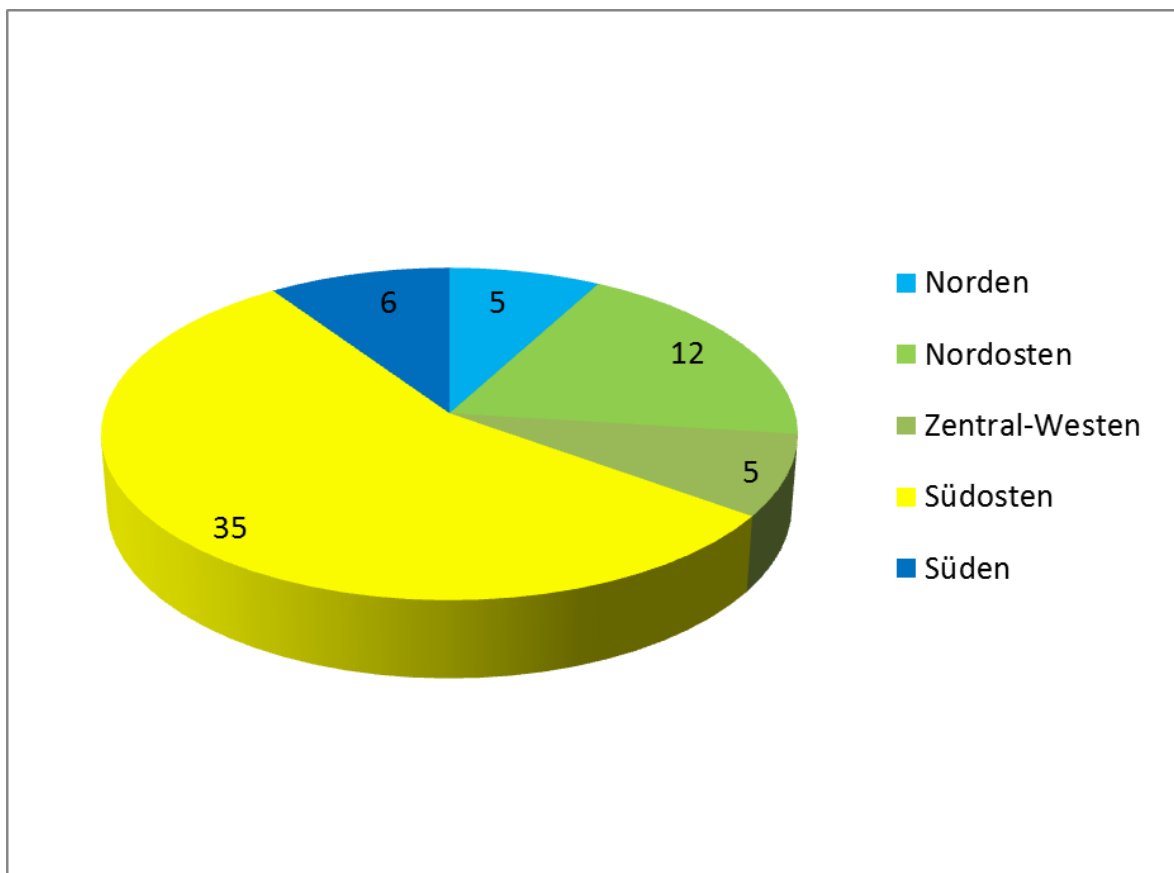


Abbildung 12: Geplante Eröffnungen von Shoppingcentern in Brasilien 2013 Quelle: IBOPE

Auch ist Brasilien ein junges Land (die „Renterquote“ liegt bei 8%, in Europa bei 22%). Und schließlich und endlich sind die Brasilianer um ein vielfaches anfälliger für Werbung als die Europäer – speziell die Deutschen.

Eine gewichtige Rolle spielen dabei die täglichen „Telenovelas“, denen in Brasilien nicht der fade Beigeschmack des „Trash-TV“ anhaftet. Sie werden quer durch alle Bevölkerungsgeschichten gesehen. Gerüchteweise wurden schon Parlamentssitzungen verschoben, damit der Präsident und die Minister keine Folge einer Novela verpassten (dies liegt schon ein paar Jahre zurück, als es noch keine Videorecorder gab). Was in den Novelas gezeigt wird, ist Trend. Ein Beispiel dafür sind die Hundesalons, die

in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen sind.

Bis Ende der neunziger Jahre hatten Hunde in Brasilien einen anderen Status. Sie durften fressen und das Haus bewachen, entsprechend groß waren sie auch. Dann tauchten in einer Novela kleinere Rassen auf, die mit Schleifchen verziert aus dem Hundesalon zurückkamen. Heute werden sogar Promenadenmischungen von ihren Besitzern mindestens einmal pro Woche zum Trimmen gebracht. Im Stadtbild von São Paulo dürfte die Zahl der Hundesalons lediglich von denen der Friseur- und Beauty-Salons übertroffen werden. Die Kosmetik-Industrie wächst in Brasilien ebenfalls sehr stark – quer durch alle sozialen Schichten der Bevölkerung.

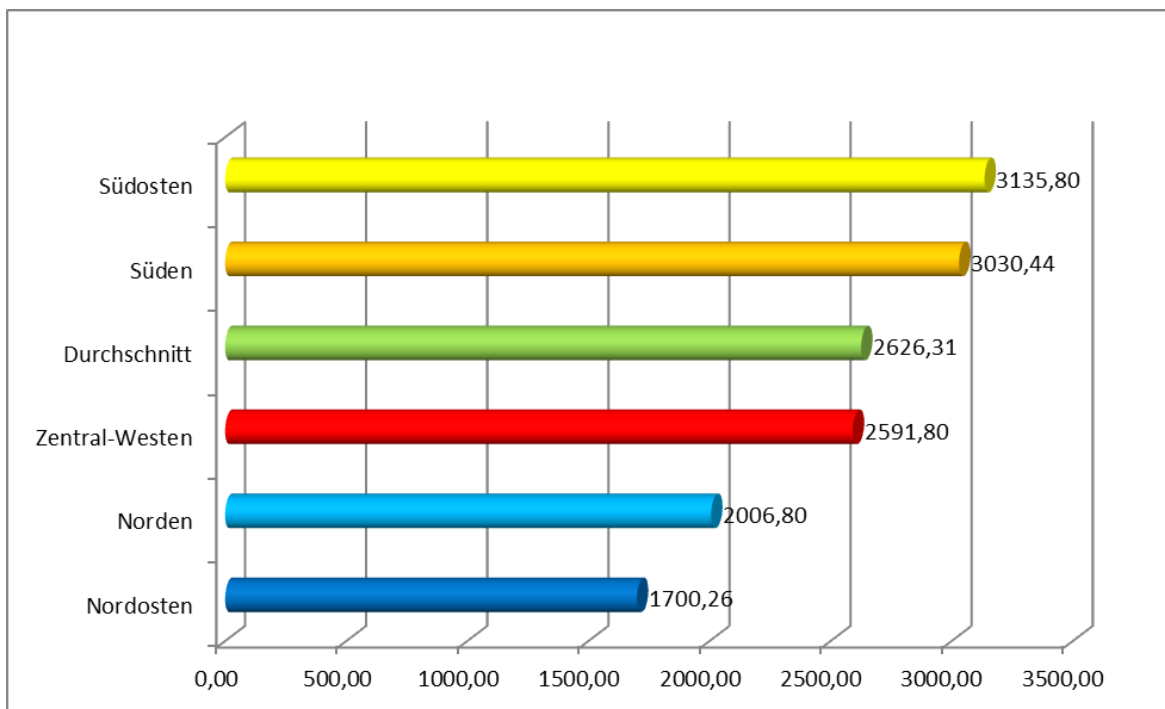


Abbildung 13: Konsumverhalten in den Regionen Brasiliens 2011 Quelle: IBGE, Iστοé

Nach Angaben der GTAI wächst die brasilianische Kosmetikindustrie seit Mitte der neunziger Jahre konstant mit mehr als 10 Prozent pro Jahr. In den letzten Jahren verlagerte sich ein Teil des Geschäftes auf das Internet. Gerade im Umfeld der Schönheitsindustrie hat der E-Commerce stark zugenommen. Aber es gibt auch noch die Avon-Verkäuferin, die mit ihrem Katalog den Bekanntenkreis abklappert.

Bei der Kosmetik ist es wie in allen anderen Segmenten des Konsums auch: Die Produkte werden benutzt, um den eigenen Wohlstand zu zeigen. Das gilt in der Familie genauso wie in der Nachbarschaft oder im Bekannten- und Kollegenkreis. Man ist bereit, hohe Preise zu zahlen, wenn es denn dem eigenen Ansehen dient. Nicht immer ist dieses Geld auch vorhanden. „Wir kaufen Dinge, die wir nicht benötigen, um Menschen zu beeindrucken, die wir nicht mögen, mit Geld, das wir nicht haben!“, fasste einst ein brasilianischer Pater diese Art des Konsumierens zusammen.

Gerade bei Luxusgütern kann das Shoppen richtig ins Geld gehen. Beim Auto, des Brasilianers liebstem Kind, muss es ein „Carro Importado“ sein, mit dem man seine Mitmenschen beeindruckt – ein Auto also, das nicht in Brasilien gefertigt wurde und durch Einfuhrzölle und sonstige Steuern im Vergleich zum Herstellungsland zum doppelten bis dreifachen Preis verkauft wird. Bei der Kleidung ergibt sich ein ähnliches Bild, allerdings können die Preise hier auch schon einmal beim Fünffachen liegen. Gekauft wird trotzdem. Selbstverständlich sind auch bei Luxusgütern Ratenzahlungen, worauf sich ein Anbieter einstellen muss.

Das gilt auch für die Art des Verkaufens. Brasilianer wollen umschmeichelt werden. Es reicht bei weitem nicht aus, ein Geschäft zu eröffnen. Man muss eine Art von „Erlebnis-Shopping“ anbieten, dann ist man „in“, dann strömen die Kunden, dann werden die Produkte gekauft, egal, ob beim Käufer ein akuter Bedarf besteht oder nicht. Ein gutes Bild von dieser

Strategie ermöglicht ein Luxus-Tattoo-Studio auf der erwähnten Oscar-Freire in São Paulo. Beim Betreten des Studios deutet nichts auf den eigentlichen Geschäftsinhalt hin. Man hat den Eindruck, sich in einem Luxusrestaurant zu befinden; ein Treffpunkt der Reichen und Schönen der Stadt, bis weit in die Nacht geöffnet. Man trifft sich, isst und trinkt und zum Dessert gibt es dann ein Tattoo. Im Zusammenhang mit dem „Daslu“ sprechen Marketing-Experten gerne von einem „Shopping mit Club-Atmosphäre“. Auch für Veranstaltungen ist das Shoppingcenter inzwischen eine gut gebuchte Location.

Der erfolgreiche Verkauf von Luxuskonsumartikeln beginnt bei der Auswahl des richtigen Ambientes. Hat man die „In-Location“ gefunden, gilt es, sich fest im Kundenkreis zu etablieren. Die Ideen zu Kundenbindungsprogrammen könnten aus Brasilien stammen. War man einmal in einem Geschäft und kommt zum zweiten Besuch, hat man das Gefühl alle Gesprächsinhalte des ersten Einkaufs wurden aufgezeichnet. Man fühlt sich, als käme man zurück zu Freunden – eine durchdachte Verkaufsstrategie, die auch ein ausländisches Unternehmen adaptieren muss, um Erfolg zu haben.

Dass es sich lohnt, mit Luxusartikeln in Brasilien auf den Markt zu kommen, zeigte sich im Jahr 2012. Die Welt redete nur noch über eine Wirtschafts- und Finanzkrise größeren Ausmaßes und in Brasilien eröffneten etablierte – und für ihre hohen Preise bekannte – Markenhersteller exklusive Geschäfte. Sogar die altehrwürdige New York Times berichtete verwundert über die Eröffnung von zwölf Boutiquen bekannter Marken. Brasilien wurde nur noch von China übertrumpft, wo im gleichen Zeitraum 18 Geschäfte ihre Pforten öffneten.

Wie gerne die Brasilianer ihren neuen Wohlstand zeigen und wie wenig sie dabei auf den eigenen Geldbeutel achten, zeigt sich am Beispiel Recife, der Hauptstadt des im armen Nordosten Brasiliens gelegenen Bundesstaates Pernambuco. Dort eröffnete im

Oktober 2012 das Shopping Riomar mit Geschäften und Boutiquen von Luxusgut-Anbietern, wie man sie in dieser Region noch nicht gesehen hat. Pernambuco gehört zu den am schnellsten wachsenden Bundesstaaten Brasiliens und jetzt ist die Zeit gekommen, dass auch die Pernambucaner ihren neuen Reichtum zeigen wollen.

Für die Betreiber der Shoppingcenter ist der Trend schon Realität. Die Zahl der Konsumtempel in den größeren Städten ist in den letzten Jahren kaum mehr gewachsen, aber auf dem flachen Land oder in bisher vernachlässigten Landesteilen wird kräftig investiert – breit über alle anzusprechenden Kundenschichten hinweg. Denn auch bei den Shoppingcentern zeigen sich die sozialen Unterschiede in der Bevölkerung. Für alle Brasilianer gilt: Man liebt es, am Samstagabend durch ein solches Zentrum zu flanieren, je nach Geldbeutel (oder Kreditlimit) suchen sich die Bevölkerungsschichten ihre passende Lokalität. In São Paulo spürt man die steigende Zahl von Millionären auch daran, dass die letzten großen Eröffnungen von Shoppingcentern (Cidade Jardins, JK Iguatemi) durchweg zu den Luxusvertretern gezählt werden müssen.

Die internationale Unternehmensberatung PricewaterhouseCoopers (PwC) sieht im privaten Konsum weiterhin einen wichtigen Faktor für das brasilianische Wirtschaftswachstum. Während einer Veranstaltung der AMCHAM-São Paulo wurden Zahlen veröffentlicht, nach denen das Segment des „Luxusgüterkonsums“ auch in den nächsten Jahren kräftig im zweistelligen Bereich wachsen werde. Die PwC-Analysten wiesen auch nochmals auf den Trend zu bisher vernachlässigten Regionen hin, die neben den bestehenden Geschäften für einen Teil des zu erwartenden Wachstums stehen würden.

Nach Angaben einer Studie von Bain & Company geben der „Klasse A“ (verfügbares Monatseinkommen von 14.100 Reais – 5.100 Euro) zugehörige Brasilianer pro Monat 3.500 Reais (1.250 Euro) für

den persönlichen Konsum aus. Darunter fallen nur Kleidung und Accessoires, keine Autos oder Zubehör für das Lieblingsspielzeug der Brasilianer. Und es ist noch Luft nach oben. Sollte die Wirtschaft nicht wieder anspringen, ist wohl auch damit zu rechnen, dass das Segment der Luxusgüter durch Steuererleichterungen neue Anreize seitens der Regierung bekäme.

Doch trotz der hohen, steuerbedingten Preise wachsen die Geschäfte auch von deutschen Anbietern wie Hugo Boss beständig. Das dürfte wohl auch daran liegen, dass es laut dem brasilianischem Statistischem Bundesamt allein in Sao Paulo knapp 25.000 Einwohner mit einem Einkommen von mehr als 50.000 Reais pro Monat (gut 18.000 Euro) gibt, womit das Ende der Fahnenstange noch lange nicht erreicht ist. 300 Einwohner der Stadt haben Monatseinkünfte von 1 Million Reais (gut 360.000 Euro). Besonders diese (Sehr-)Gutverdiener sind interessant für potenzielle Anbieter von Luxusartikeln in Brasilien. Einer Umfrage der TNS InterScience zufolge gehört diese Bevölkerungsgruppe nicht zu den Brasilianern, die sich auf Auslandsreisen mit Luxusartikeln eindecken, sondern zu mehr als 80 Prozent die Einkaufsaktivitäten auf heimischem Terrain durchführen.

Ein weiterer Grund für das stete Wachstum des Luxussegments ist die schlichte Tatsache, dass man in Brasilien die Adjektive „importiert“ und „qualitativ hochwertig“ gleichsetzt. Darüber hinaus ist das Einkaufen auf höchstem Niveau inzwischen ein wichtiger Teil des sozialen Lebens.

Man geht mit Freunden zum Einkaufen – fährt mit diesen aber nicht unbedingt in Urlaub. Also bleibt am Ende nur der Gang ins heimische Shoppingcenter. „Brasilien ist eines der Länder, in denen die Leidenschaft für Luxus am deutlichsten ist“, fasste jüngst der französische Philosoph Gilles Lipovetsky zusammen. „Und die Zahl der Luxuskonsumenten im Land wird weiter steigen. Es ist ein stetig wachsender Markt!“

Rechnung getragen haben dem in den letzten Monaten einige bekannte Anbieter aus Europa. Im Mittelpunkt stand dabei das Shoppingcenter Cidade Jardim. Dort eröffnete Anfang Juni 2013 der zum LVMH-Konzern gehörende Anbieter Fendi seine erste Filiale in Brasilien. In direkter Nähe zum Shopping hatte im Februar bereits Christian Dior einen Flagship Store für seine Kunden zugänglich gemacht. Ebenfalls neu im Shoppingcenter Cidade Jardim sind Cartier und Louis Vuitton.



Fazit: Erfolg in und mit Brasilien ist möglich

Etwas vorschnell bezeichnete der ehemalige brasilianische Präsident Luiz Inácio „Lula“ da Silva die Erdölfunde vor der brasilianischen Küste als „Geschenk Gottes an alle Brasilianer“. Damals war ihm wohl noch nicht bewusst, wie schwierig es sein würde, an das Erdöl zu gelangen, das tief unter der Wasseroberfläche liegt. Es fehlen die Technologien, es fehlen die Bohrseln und es fehlen die Transportschiffe. Mit Eifer ging die brasilianische Wirtschaft daran, diese Herausforderungen zu bestehen, und musste doch schnell erkennen, dass man auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen sein würde.

Will man die pathetischen Worte des Ex-Präsidenten auf deutsche Unternehmen ummünzen, dann könnten sich die Ölfunde als „Geschenk an deutsche Unternehmen“ erweisen. Qualität aus Deutschland wird in Brasilien geschätzt, deutsche Unternehmen können liefern, was in Brasilien benötigt wird. Die Bedingungen, unter denen das Öl gefördert werden soll, sind nicht einfach. Noch weiß niemand, wie die teilweise mehrere Kilometer dicke Salzschiefer, die es zu durchdringen gilt, um an das Öl zu gelangen, auf die Bohrungen reagiert. Man weiß, dass die Wassertemperatur in diesen Tiefen sehr niedrig, die des ausströmenden Gas-Rohöl-Gemischs dagegen sehr hoch ist – ganz abgesehen von dem ebenfalls bekannten extremen Druck.

Dennoch äußerte sich Hauke Schlegel, Brasilien-Experte und Geschäftsführer der Schiff- und Offshore-Zulieferindustrie im Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbauer, optimistisch zu den Chancen deutscher Mittelständler. „Gerade durch die technischen Herausforderungen dieser Tiefseebohrungen bieten sich den deutschen Mittelständlern sehr gute Marktchancen!“, kommentierte Schlegel gegenüber der Zeitschrift „Markt&Mittelstand“.

Diese optimistische Grundhaltung sollte man als Leitmotiv für ein Engagement deutscher Unterne-

men in Brasilien sehen. Die Vorgaben sind bekannt. Es gibt die „Custo Brasil“, Kosten, wie sie nur bei Geschäften in Brasilien auftreten. Die Regierung wird immer alles tun, um die eigene Wirtschaft zu schützen, aber auch, um das Wirtschaftswachstum am Laufen zu halten. Wer sich über die deutsche Bürokratie beschwert, kennt die brasilianische nicht. Man muss Energie haben und wissen, wo es anzusetzen gilt, um am Ende doch erfolgreich zu sein. Im Endeffekt herrscht überall eine Gemengelage, wie sie bei der Ölförderung aus dem „Pré-Sal“ auftritt. Was den deutschen Unternehmen noch fehlt, ist ein wenig vom Optimismus der Brasilianer. Diese verschwenden trotz der Vielzahl von Problemen keine Sekunde damit, darüber nachzudenken, dass sie es nicht schaffen könnten, das Öl aus dem Meer zu holen.

Wer sich auf die Gegebenheiten vor Ort einlässt und sich darauf einstellt, dass sich ein Erfolg erst mittelfristig verwirklichen lässt, kann in Brasilien langfristig erfolgreich sein. Für jedes Geschäft in Brasilien sind – abhängig von der Produkt- und Warengruppe – Lizenzierungen erforderlich, die ihre Zeit in Anspruch nehmen. Der Regierung ist dieser Umstand bekannt und sie tut momentan alles, um die Fristen zu verkürzen – notfalls auf Basis vorläufiger Lizenzen. Auch von Seiten der deutschen Unternehmen gibt es Möglichkeiten, den Prozess zu beschleunigen, wenn man die Dokumentation bereits in Portugiesisch vorhält, und nicht – wie immer noch üblich – auf Englisch einreicht.

Kenntnisse der Gegebenheiten vor Ort und vor allem der Mentalität sind für einen unternehmerischen Erfolg in Brasilien absolut unabdingbar. Die Regeln im Geschäftsleben sind teilweise konträr zu dem, was man aus Deutschland und Europa gewohnt ist. Man muss sich darauf einlassen, dann stellt sich auch der Erfolg ein. Vordergründig mögen die Forderungen nach „Local Content“ in deutschen Ohren

absurd klingen. Schaut man sich die entsprechenden Unterlagen an, erkennt man schon den Pragmatismus. Die Prozentsätze, zu denen in Brasilien erbrachte Wertschöpfung gefordert wird, sinken in der Regel mit der Komplexität der Produkte.

Brasilien hat sich in den letzten Jahren verändert. Die Wirtschaft ist gewachsen, das Selbstbewusstsein auch. Dennoch sind die Brasilianer flexibel genug, zu erkennen, wo sie aus eigener Kraft nicht weiterkommen und auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen sind. Mittelfristig rechnet sich für ein deutsches Unternehmen der Aufbau einer eigenen Produktion im Land. Man fällt nicht mehr unter die „Local-Content“-Verbote und hat eine Basis, um ganz Südamerika zu erschließen. Denn noch immer ist Brasilien in vielen Dingen der Vorreiter in dieser Region.

Das gilt auch für die Anbieter von Luxuskonsumgütern. Brasilien hat durch die glückliche Fügung, reiche Vorkommen dringend benötigter Rohstoffe auf dem Weltmarkt zu besitzen, in den letzten Jahren einen Sprung in die Top-Liga der weltweit erfolgreichsten Wirtschaften gemacht. Andere Länder in Südamerika sind auch auf dem Sprung und werden mit einer gewissen Verzögerung folgen. Dem Wesen nach ähneln sich die Südamerikaner sehr, auch der Konsum im Rest von Lateinamerika wird anziehen. Wer früh genug dabei ist, gehört auf jeden Fall zu den Gewinnern.

Für die Brasilianer ist es ein nationales Unglück, dass sie den erreichten sechsten Platz unter den führenden Weltwirtschaften abgeben mussten. Für deutsche Unternehmen ist es ein Segen, können sie doch dabei helfen, dass der Aufstieg erneut gelingt.

„Die Liste der Gemeinsamkeiten zwischen unseren Ländern ist größer, als ich das vor dem Antritt meiner Reise gedacht hatte – das hat mich erfreut, das stimmt mich optimistisch“, sagte Bundespräsident Gauck in seiner Rede zur Eröffnung des Deutsch-Brasilianischen Jahres 2013/2014 – einer Rede, die ihm unter brasilianischen Unternehmern viel Respekt eintrug.

Das Programm dieses gemeinsamen Aktionsjahres steht unter dem Motto „Wo Ideen sich verbinden“. Brasiliens Präsidentin Dilma Rousseff verwies bei ihrer Antwort auf ein von ihrer Regierung verabschiedetes Investitionsvolumen von insgesamt etwa 230 Milliarden US-Dollar, von denen 50 Prozent in den Ausbau der Infrastruktur fließen sollen. Die Präsidentin verwies darauf, dass „die Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland schon länger überdauern als die mit irgendeinem anderen Land – unabhängig von Regierungswechseln auf beiden Seiten“. Man müsse jetzt daran gehen, den gegenseitigen Warenfluss zwischen beiden Ländern zu erhöhen und auszuweiten. Es müssten strategische Partnerschaften und Joint Ventures gefördert werden, vor allem auch in den Bereichen Wissenschaft und Forschung. „Wir wollen in Zukunft unsere strategische Partnerschaft mit Deutschland vertiefen“, schloss die Präsidentin.

Die Saat ist also ausgebracht und wird von der hohen Politik gefördert. Nun ist es an den deutschen Unternehmen, diese Absichtserklärungen mit Taten zu untermauern. Um dabei erfolgreich zu sein, sollten die zehn folgenden Regeln unbedingt eingehalten werden.

CHECKLISTE FÜR ERFOLG IN UND MIT BRASILIEN

1. Recherchieren Sie möglichst genaue Daten über den von Ihnen angestrebten Marktsektor.
2. Verlassen Sie sich dabei nicht ausschließlich auf die offiziellen Quellen, sondern lassen Sie ihrer Kreativität freien Lauf und recherchieren Sie mit eigenen Experten und Experten vor Ort.
3. Schalten Sie möglichst früh einen Kenner von Land, Leuten und Lokalitäten ein, der Ihnen bei der Recherche der brasilianischen Daten und deren Bewertung behilflich ist.
4. Verlassen Sie sich nicht auf Erfahrungsberichte, machen Sie sich vor Ort selbst ein Bild über die Gegebenheiten. Nutzen Sie beispielsweise eine Messe mit entsprechender Verlängerung, um einen Eindruck von der brasilianischen Mentalität zu bekommen.
5. Vertrauen Sie bei Ihren ersten Kontakten in Brasilien nicht auf einen heimischen Übersetzer, nehmen Sie einen Experten Ihrer Wahl mit. In Brasilien spricht man „Portugiesisch mit Zwischentönen“.
6. Planen Sie langfristig und statten Sie Ihr Projekt mit ausreichendem Kapitaleinsatz aus. Kurzfristig und schlecht geplant werden Sie keinen Erfolg haben.
7. Entscheiden Sie unter Zuhilfenahme von fundierter Beratung frühzeitig, welche Form des Engagements (Handelsvertretung, Vertriebsorganisation, Tochterunternehmen) für Ihre speziellen Belange die beste ist.
8. Informieren Sie sich vorab gründlich, welche Dokumente für den Aufbau des von Ihnen gewählten Engagements benötigt werden, um die Bürokratie erfolgreich zu überwinden.
9. Verlassen Sie sich bei der Auswahl der benötigten Experten vor Ort (Steuerberater, Rechtsanwälte) auf die Expertise eines Beraters Ihres Vertrauens, der mit den „Gepflogenheiten“ in Brasilien vertraut ist.
10. Übernehmen Sie bei Ihrem Engagement einen Teil des brasilianischen Optimismus. Es wird Ihnen helfen, langfristig in Brasilien erfolgreich zu sein.



Quellenverzeichnis

ABIMAQ	Associação Brasileira de Máquinas e Equipamentos Verband der brasilianischen Maschinen- und Anlagenbauer www.abimaq.org.br
ABIMED	Associação Brasileira da Indústria de Alta Tecnologia de Equipamentos, Produtos e Suprimentos Médico-Hospitalares Verband der brasilianischen Industrie für Technologien, Anlagen und Produkte für die Krankenhaus-Ausstattung www.abimed.org.br
ABIMO	Associação Brasileira da Indústria de Artigos e Equipamentos Médicos, Odontológicos, Hospitalares e de Laboratórios Verband der brasilianischen Herstellern von Medizintechnik, Zahnmedizintechnik und Laborausstattung www.abimo.org.br
ABINEE	Associação Brasileira da Indústria Elétrica e Eletrônica Verband der brasilianischen Elektro- und Elektronik-Industrie www.abinee.org.br
ANVISA	Agência Nacional de Vigilância Sanitária Nationale Gesundheits-Agentur www.anvisa.org.br
Bain & Company	Internationale Unternehmensberatung www.bain.com
BCB	Banco Central do Brasil Brasilianische Zentralbank www.bcb.gov.br
BNDES	Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social Brasilianische Entwicklungsbank www.bndes.org.br
CIESP	Centro das Indústrias do Estado de São Paulo Verband der Industriellen des Bundesstaates São Paulo www.ciesp.com.br
CNI	Centro Nacional da Indústria Nationaler Industrieverband Brasiliens www.cni.org.br
CONAB	Compania Nacional de Abastecimento Nationale Versorgungsagentur für landwirtschaftliche Produkte www.conab.gov.br
DIEESE	Departamento Intersindical de Estatística e Estudos Socioeconômicos Gewerkschaftliches Institut für Sozialstudien (zuständig für die Arbeitslosenzahlen) www.dieese.org.br



The Economist	Internationales Wirtschaftsmagazin www.economist.com
EPE	Empresa de Pesquisa Energética Auf elektrische Energie spezialisiertes – regierungsnahes – Marktforschungsinstitut www.epe.gov.br
EPL	Empresa de Planejamento e Logística Staatliches Unternehmen für die Planungen im Logistikumfeld www.epl.com.br
Época	Brasilianisches Wochenmagazin www.revistaepoca.com.br
Estadão	Web-Portal mit Nachrichten aus Politik, Wirtschaft und Kultur www.estadao.com.br
Exame	Brasilianisches Monatsmagazin für Wirtschaft und Finanzen www.exame.com.br
FIESP	Federação das Indústrias do Estado de São Paulo Industrieverband des Bundesstaates São Paulo www.fiesp.com.br
Financial Times	Internationale Finanzzeitung www.ft.com ; http://blogs.ft.com/beyond-brics/
Folha de São Paulo	Brasilianische Tageszeitung www.folha.com.br
O Globo	Brasilianische Tageszeitung www.oglobo.globo.com
GTAI	Germany Trade and Invest Außenhandelsagentur des Bundeswirtschaftsministeriums www.gtai.de
IBGE	Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística Statistisches Bundesamt von Brasilien www.ibge.gov.br
IBOPE	Instituto Brasileiro de Opinião Pública e Estatística Auf Konsumforschung spezialisiertes Marktforschungs-Institut www.ibope.com.br
IBRE	Instituto Brasileiro de Economia Privates Wirtschaftsforschungsinstitut der Fundação Getúlio Vargas (FGV) www.portalibre.fgv.br/
IEDI	Instituto de Estudos para o Desenvolvimento Industrial Auf die industrielle Entwicklung spezialisiertes Marktforschungs-Institut www.iedi.org.br
IWF	Internationaler Währungsfond (auf Portugiesisch FMI - Fundo Monetário Internacional) www.imf.org
IPEA	Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada Wirtschaftsforschungs-Institut www.ipea.gov.br



Istoé	Brasilianisches Wochenmagazin www.istoe.com.br
Istoé Dinheiro	Brasilianisches Monatsmagazin mit Fokus auf Wirtschaft und Finanzen www.istoedinheiro.com.br
Markt & Mittelstand	Fachzeitschrift für den deutschen Mittelstand www.marktundmittelstand.de
MDIC	Ministério de Desenvolvimento, Indústria e Comércio Exterior Brasilianisches Entwicklungsministerium www.desenvolvimento.gov.br
MDS	Ministério da Saúde Brasilianisches Gesundheitsministerium www.saude.gov.br
NZZ	Neue Zürcher Zeitung Schweizer Tageszeitung www.nzz.ch
OSEC	Office Suisse d'Expansion Commerciale Schweizerische Außenhandelsagentur www.switzerland-ge.com
PwC	Price, Waterhouse, Coopers Internationales Beratungsunternehmen www.pwc.com
SECEX	Secretaria de Comércio Exterior Für den Außenhandel zuständige Abteilung des Entwicklungs-Ministeriums www.desenvolvimento.gov.br/comercio-exterior/
SESAB	Secretaria da Saúde da Bahia Beschaffungsabteilung des Gesundheitsministeriums des Bundesstaates Bahia www.saude.ba.gov.br/
TNS InterScience	Internationales Marktforschungs-Unternehmen www.tnsglobal.com.br
USP	Universidade de São Paulo Universität von São Paulo www.usp.br
VALEC	Engenharia, Construções e Ferrovias Für den Schienenverkehr zuständiges staatliches Unternehmen www.valec.gov.br
Valor Econômico	Brasilianische Finanzzeitung (täglich) www.valor.com.br
Veja	Brasilianisches Wochenmagazin www.veja.com.br
VDMA	Verband deutscher Maschinenbauer www.vdma.org
Wall Street Journal	Internationale Finanzzeitung www.wsj.com



Autorenprofil

Martin Iglar

Martin Iglar hat zum 1. April 2013 seine Beratungstätigkeit für deutsche Unternehmen, die sich auf dem brasilianischen Markt engagieren und etablieren wollen, aufgenommen. Bis Ende 2012 war er Geschäftsführer der von ihm 2007 gegründeten CICI Interlagos, die von São Paulo aus Kommunikationsprojekte für deutsche Unternehmen in Brasilien sowie für brasilianische Unternehmen in Deutschland konzipierte und realisierte. Marktanalysen, Trendstudien sowie Gastkommentare zur wirtschaftlichen Entwicklung in Brasilien gehörten zum Angebot.

Seit mehr als 15 Jahren pflegt er Kontakte zu wichtigen Organisationen und Interessenvertretungen, ohne die in Brasilien kein Geschäft möglich ist. Mitte der neunziger Jahre war er einer der ersten Deutschen, die sich vor Ort mit den zuständigen Gremien über die Möglichkeiten auf dem brasilianischen ITK-Markt austauschten. Eine belastbare Verbindung entstand, die heute auch in Beratungsleistungen für brasilianische Unternehmen, die auf den deutschen Markt wollen, mündet.

Kenntnisse der Verhältnisse vor Ort, und die Zugänge zum brasilianischen Markt wurden während der Zeit in Brasilien von europäischen Firmen genutzt, um das Engagement vorzubereiten oder zu optimieren. In diesem Zusammenhang steht ein verlässliches Netzwerk von Experten vor Ort zur Verfügung. Erfahrungen im täglichen Umgang mit der brasilianischen Mentalität erleichtern Beratungskunden den Einstieg in den Markt.

KONTAKT

Martin Iglar
Jaspersstraße 19
31073 Delligsen
Telefon: 0171/7716658



LünenDonk GmbH

Die LünenDonk GmbH, Gesellschaft für Information und Kommunikation (Kaufbeuren), untersucht und berät europaweit Unternehmen aus der Informationstechnik-, Beratungs- und Dienstleistungs-Branche. Mit dem Konzept Kompetenz³ bietet LünenDonk unabhängige Marktforschung, Marktanalyse und Marktberatung aus einer Hand. Der Geschäftsbereich Marktanalysen betreut seit 1983 die als Marktbarometer geltenden LünenDonk[®]-Listen und -Studien sowie das gesamte Marktbeobachtungsprogramm.

Die LünenDonk[®]-Studien gehören als Teil des Leistungsportfolios der LünenDonk GmbH zum „Strategic Data Research“ (SDR). In Verbindung mit den Leistungen in den Portfolio-Elementen „Strategic Roadmap Requirements“ (SRR) und „Strategic Transformation Services“ (STS) ist LünenDonk in der Lage, ihre Beratungskunden von der Entwicklung der strategischen Fragen über die Gewinnung und Analyse der erforderlichen Informationen bis hin zur Aktivierung der Ergebnisse im operativen Tagesgeschäft zu unterstützen.

KONTAKT

LünenDonk GmbH –

Gesellschaft für Information und Kommunikation

Anschrift: Ringweg 23, 87600 Kaufbeuren

Telefon: +49 (0) 83 41 - 9 66 36 - 0 Telefax: +49 (0) 83 41 - 9 66 36 - 66

E-Mail: info@lunenendok.de

Internet: www.lunenendok.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Lünendonk GmbH

Ringweg 23

87600 Kaufbeuren

Telefon: +49 8341 96 636-0

Telefax: +49 8341 96 636-66

E-Mail: info@lunendonk.de

Internet: <http://www.lunendonk.de>

Autor:

Martin Iglar

Gestaltung:

Lünendonk GmbH

Copyright © 2013 Lünendonk GmbH, Kaufbeuren

Alle Rechte vorbehalten